

AUSGABE 2013/2014

PROJEKT:ZUKUNFT

MAGAZIN FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

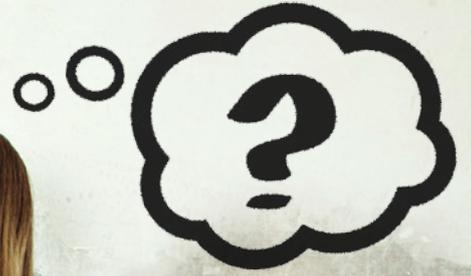
safety 1st

Sozialversicherung

Altersvorsorge

Individualversicherung

Berufseinstieg



www.safety1st.de

3 | EDITORIAL

3 | Projekt: Zukunft!

4 | SOZIALVERSICHERUNG

4 | Risiko: Die Risiken des Lebens

6 | Geschichte: Geschichte der Sozialversicherung

8 | Leistungen: Alle für Einen, Einer für alle

10 | Wandel: Das Prinzip Solidarität

12 | ALTERSVORSORGE

12 | Zukunft: Verschiedene Generationen – verschiedene Perspektiven?!

14 | Gesetzliche Rentenversicherung: Die Rentenrechnung

16 | Generationenvertrag: Von Generation zu Generation

18 | Abgesichert im Alter: Die Säulen der Altersvorsorge

20 | INDIVIDUALVERSICHERUNG

20 | Funktion: Von Risiken und großen Zahlen

22 | Leistungen: Was wirklich wichtig ist

24 | Planung: Einblicken, überblicken, durchblicken

26 | BERUFSEINSTIEG

26 | Orientierung: Eine gute Wahl?

28 | Ausbildung: Willkommen in der Arbeitswelt!

30 | Studium: Auf ins Studentenleben!

IMPRESSUM**Herausgeber:** Stiftung Jugend und Bildung in Zusammenarbeit mit dem Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V. (GDV)**Vertretungsberechtigte:** Dr. Eva-Maria Kabisch (Präsidentin), Michael Jäger (Geschäftsführer)**Vereinsregister:** Amtsgericht Charlottenburg, VR 24612 Nz**Fachliche und pädagogische Beratung:** Günter Albrecht, Dr. Eva-Maria Kabisch (Stiftung Jugend und Bildung), Heidemarie Orlob, Christoph Stillemunke (Hessisches Kultusministerium), Claudia Wagner (Bundesministerium für Arbeit und Soziales)**Redaktion:** Jana Both, Katrin Minarek**Texte:** Miriam Elmers | satzbau | die Agentur für Text und Konzeption, 65193 Wiesbaden, Susanne Patzelt | Redaktionsbüro Patzelt, 50678 Köln**Redaktionsschluss:** Januar 2013**Verlag und Vertrieb:** Universum Kommunikation und Medien AG, Reinhardtstraße 16, 10117 Berlin**Herstellung:** Michael Iden**Layout und Satz:** epiphan visual solutions, 65185 Wiesbaden**Druck:** Druckhaus Humburg GmbH & Co. KG, 28325 Bremen**Fotos:** Christof Mattes, 65195 Wiesbaden, www.shutterstock.com(3drenderings, 315 studio by khunapix, Accent, Africa Studio, Andrzej Tokarski, auremar, ayzek, Banana Republic images, bioraven, dan vojtech photographer, Dimedrol68, Dohmudjan, Fedorova Alexandra, Geoff, gst, Hong Vo, iconspro, Kalenik Hanna, Kittisak, Kokandr, lantapix, ljansempoi, L.M.V., magicoven, Malinka1, mathom, majson, Mayborada, Mifuel Angel Salinas, MrGarry, MrJPEG, nexus 7, Pink-Pueblo, Roman Sotola, Seamartini Graphics, Sergey Korkin, Sayjahfarow, Skvoor, Smit, SOMMAI, somthink, Stanislav Popov, studioVin, Tanya K, Tetiana Yurchenko, Tribalium, val lawless, vector illustration, Vladimir Jotov, XAOC)

© Universum Kommunikation und Medien AG, Neuauflage 2013

Dieses Werk einschließlich all seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Beiträge sind sorgfältig recherchiert und entsprechen dem aktuellen Stand. Weder Autoren noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Heft gegebenen praktischen Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen.

Projekt: Zukunft!

Der Start ins Berufsleben markiert einen wichtigen Lebensabschnitt; einen Neuanfang, der auch Fragen mit sich bringt: Wie möchte ich leben – jetzt, in 10, 20, in 50 Jahren? Welche Wünsche und Träume habe ich? Was kann ich schon jetzt dafür tun, dass sie Wirklichkeit werden? Die meisten Jugendlichen sehen optimistisch in die Zukunft. Sie wissen: Wer sein Leben selbst in die Hand nimmt, wer Spaß hat und zugleich seine Zukunft plant – der hat gute Chancen, seine Ziele zu erreichen.

OPTIMISTISCH, ENGAGIERT – UND INFORMIERT

„Generation Zuversicht“: So nennt die aktuelle Shell-Jugendstudie die Jugend von heute. Wirtschaftskrise? Europa im Wandel? Unsichere Berufsverläufe? Ja – aber dennoch ist die Grundhaltung positiv, bleiben die jungen Menschen in ihrer Mehrheit optimistisch. Das hat seinen Grund: Der Arbeitsmarkt scheint noch immer robust, die Arbeitslosenquote ist 2012 auf deutlich unter sieben Prozent gesunken, die Zahl der Erwerbstätigen steigt: für die Jugendlichen Grund genug, pragmatisch und leistungsorientiert mit den Herausforderungen in Alltag, Beruf und Gesellschaft umzugehen. Immer mehr junge Menschen sind sozial engagiert, interessieren sich für politische und wirtschaftliche Themen. Drei Viertel wollen zum Beispiel wissen, wie die Wirtschaft funktioniert, und sie möchten über den Umgang mit Geld informiert sein. Schließlich geht es dabei auch um die eigene Lebens- und Finanzplanung, und die muss passen, wenn man für sich selbst verantwortlich ist.

ZEIT DER VERÄNDERUNG

In kaum einer Phase des Lebens verändert sich so viel wie beim Start ins Berufsleben: der erste Arbeitsvertrag, ein eigenes Einkommen, vielleicht die erste eigene Wohnung, ein Auto, ein Umzug in eine andere Stadt. Das Wahlrecht kommt mit der Volljährigkeit genauso wie die Geschäftsfähigkeit und alle Pflichten, die daraus erwachsen. Außerdem muss man als Arbeitnehmer nicht nur Steuern, sondern auch Beiträge zur Sozialversicherung zahlen.

DIE BASIS DER SOZIALEN ABSICHERUNG

Die Sozialversicherung gibt rund 90 Prozent der Bürger in Deutschland Sicherheit. Sie unterstützt sie bei Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, dauerhafter Erwerbsminderung, einem Arbeitsunfall und zahlt Alters- und Hinterbliebenenrenten. Diese Absicherung ist den meisten Menschen in Deutschland garantiert. Aber ein Rundum-sorglos-Paket kann das gesetzliche Sozialsystem nicht sein – für seinen gewohnten Lebensstandard muss der Einzelne zusätzlich privat vorsorgen. Ein Beispiel ist die gesetzliche Rentenversicherung: Wer sich allein auf sie verlässt, wird im Alter deutliche Abstriche machen müssen. Mit den Rentenreformen der vergangenen Jahre wurde deshalb unter anderem beschlossen, die private Altersvorsorge zu fördern: Alle, die aus eigener Tasche zusätzlich für ihr Alter vorsorgen, werden finanziell unterstützt, damit sie die Versorgungslücke zwischen dem letzten Arbeitseinkommen und der Rente im Alter ausgleichen oder verkleinern können.

MIT SICHERHEIT GUT VORGESORGT

Das Schülermagazin „Safety 1st“ zeigt, wie die deutsche Sozialversicherung entstanden ist, wie sie funktioniert, welche Leistungen sie bietet, vor welchen Herausforderungen sie steht – und auch, warum und wie man selbst vorsorgen sollte. Denn klar ist: Neben einer guten Ausbildung und einem gelungenen Start ins Berufsleben ist die richtige Absicherung ein Schlüssel für ein gutes Leben in der Zukunft. Wer früh damit beginnt, kann selbst mit niedrigen Beträgen mehr für Sicherheit und Vorsorge tun als jemand, der zum Beispiel erst mit 50 Jahren anfängt zu planen.

Das Magazin regt auch an, sich mit der zukünftigen Berufs- und Ausbildungsplanung auseinanderzusetzen. Was passt besser zu mir – Ausbildung oder Studium, Schreibtisch oder Handwerk? Für die pragmatische „Generation Zuversicht“ sind dies Wissensbausteine, um sich im Leben behaupten zu können.



MEHR WISSEN

Zu den im Text kursiv gestellten und farblich hervorgehobenen Begriffen bietet das Online-Lexikon auf dem Schulportal unter www.safety1st.de / **Lexikon** weitere Informationen.



Geschlechtliche Gleichberechtigung ist uns wichtig! Zu Gunsten der Lesbarkeit haben wir in den Texten eine Sprachform gewählt – meist die männliche. Angesprochen und gemeint sind immer beide Geschlechter.

Die Risiken des Lebens

„Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich“, hat der Schriftsteller Erich Kästner einmal geschrieben. Er hat Recht: Wer draußen unterwegs ist, Sport treibt oder Auto fährt, der geht Risiken ein. Wer nur zuhause sitzt und nichts tut, ebenfalls – er kann zum Beispiel krank werden.



EINE FRAGE DER DEFINITION

Im Leben kann es nicht darum gehen, jedes Risiko zu vermeiden – denn das ist unmöglich. Krankheit, Trennung und Tod, Verlust der Arbeit, Unfälle oder Naturkatastrophen: Es kann jeden treffen, zu jeder Zeit an jedem Ort. Natürlich gibt es große Unterschiede darin, was Menschen als riskant bezeichnen und wie sie mit Risiken umgehen. Der Eine wagt extreme Bergtouren, dem Anderen ist eine schnelle Autofahrt schon zu gefährlich. Manche entscheiden sich bei einer Existenzgründung bewusst für gewisse Risiken, Andere würden niemals Schulden machen oder ihren Arbeitsvertrag kündigen. Für Extremsportler ist das Risiko der Kick, Mathematiker berechnen es mit Formeln, Statistiker leiten Wahrscheinlichkeiten ab, Psychologen definieren Risikotypen.

Doch welche Risiken man auch eingeht, ob bewusst oder unbewusst: Wenn tatsächlich etwas passiert, dann hilft es sehr, wenn sich die Folgen zumindest finanziell in Grenzen halten – wenn jemand für Schäden aufkommt, die man selbst nicht bezahlen könnte. Genau dafür gibt es Versicherungen.

WAS IST WIRKLICH WICHTIG?

Heutzutage kann man sich gegen fast alles versichern. Weil aber jede Versicherung Geld kostet, muss jeder seine eigenen Prioritäten setzen: Entscheidend ist dabei die Frage, ob man die Kosten für einen Schaden zur Not selbst tragen kann oder nicht. Ein Beispiel: Wenn einem auf einer Party der nagelneue Tablet-PC gestohlen wird, dann ist das ausgesprochen ärgerlich, aber die finanzielle Existenz ist dadurch nicht gefährdet. Angenommen aber, man glaubt, den Dieb zu erkennen, verfolgt ihn Hals über Kopf und verursacht mit dem Mofa einen Verkehrsunfall, bei dem zwei Menschen schwer verletzt werden, dann müssen neben dem Schadensersatz noch lebenslang Invalidenrenten bezahlt werden. Dies würde die finanzielle Existenz gefährden.

PFLICHT ODER FREIWILLIG

Ziel des Sozialstaats, in dem wir leben, ist es, für alle Menschen die existenziellen Risiken aufzufangen: Er sorgt dafür, dass in Deutschland niemand hungern muss, dass jeder bei Krankheit zum Arzt gehen kann, dass Pflegebedürftige Hilfe bekommen. Es gibt noch viele Möglichkeiten, sich finanziell für den Fall der Fälle abzusichern – manche davon sind Pflicht, andere wiederum sind freiwillig (siehe Tabelle).

EINSTIEG IN DIE UNTERRICHTSREIHE SAFETY 1ST: KUNSTPROJEKT

Gestaltet eine Fotogalerie zum Thema „Risiken des Lebens“. Geht dafür in folgenden Schritten vor:

Einzelarbeit/Partnerarbeit: 1. Fotografiere ein Motiv, welches das Thema konkret darstellt oder symbolisiert. Du hast völlig freie Wahl in

VERSICHERUNGEN FÜR DEN ERNSTFALL

RISIKO ODER LEBENSSITUATION	STAATLICHE HILFE	PRIVATE VORSORGE
Erwerbsminderung	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Rentenversicherung bei Berufskrankheiten auch gesetzliche Unfallversicherung 	<ul style="list-style-type: none"> private Berufsunfähigkeitsversicherung
Krankheit	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Krankenversicherung 	<ul style="list-style-type: none"> private (Zusatz-)Krankenversicherung (als Ergänzung)
Arbeitslosigkeit	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Arbeitslosenversicherung 	
Ruhestand	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Rentenversicherung 	<ul style="list-style-type: none"> betriebliche Altersversorgung private Altersvorsorge
Unfall	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Unfallversicherung bei Arbeits- und Wegeunfällen (betrifft auch Unfälle in der Schule und auf dem Schulweg) 	<ul style="list-style-type: none"> private Unfallversicherung in der Freizeit
Pflegebedürftigkeit	<ul style="list-style-type: none"> gesetzliche Pflegeversicherung 	<ul style="list-style-type: none"> private Pflegeversicherung
Unfall mit dem Auto oder Motorrad		<ul style="list-style-type: none"> Kfz-Haftpflichtversicherung (die einzige Pflichtversicherung unter den sonst privaten Versicherungen)
Schäden an fremdem Eigentum		<ul style="list-style-type: none"> private Haftpflichtversicherung

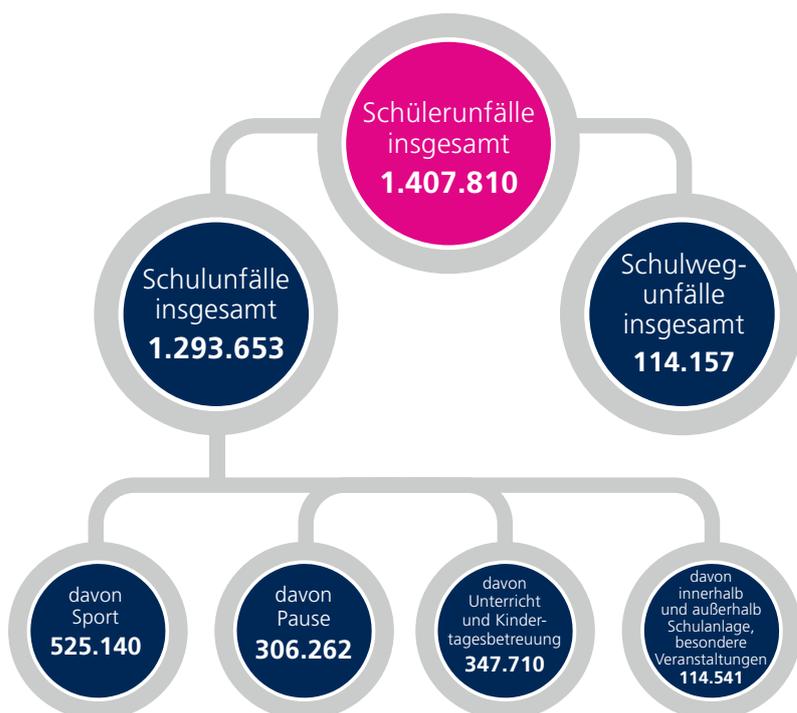


MEHR WISSEN

Weitere Informationen hierzu auf www.safety1st.de > Themen > Individualversicherung > Versicherungen im Alltag

der künstlerischen Darstellung. **2.** Gib der Fotografie einen Titel und formuliere eine kurze Begründung, warum dein Thema für „Safety 1st – Projekt: Zukunft“ relevant ist. Lies hierfür das Vorwort und die Inhaltsangabe des Schülermagazins und wirf einen Blick auf die einzelnen Kapitel. **3.** Drucke das Foto und den Titel mit der Beschreibung aus. **4.** Führe ein Lerntagebuch über den Verlauf der gesamten Unterrichtsreihe, in dem du relevante Informationen, die dein Motiv betreffen, festhältst und deinem Werk so weitere Bedeutungsinhalte hinzufügst. **Gruppenarbeit:** Stellt aus euren Fotos und Notizen zu Lebensrisiken eine Ausstellung zusammen (an der Wand oder in einer digitalen Lernumgebung wie Homepage, Blog oder einer Projekt-Facebook-Gruppe).

WO UNFÄLLE MIT SCHÜLERN PASSIEREN



GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: **Lege** in eigenen Worten **dar**, welche Funktionen Versicherungen erfüllen. **Partnerarbeit:** **Nennt** Beispiele für Fälle, in denen eine Versicherung notwendig ist. **Zeigt auf**, in welchen Fällen die Risiken durch die gesetzliche Sozialversicherung abgedeckt sind und welche Fälle privat versichert werden können.

1

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: **Analysiert** eure Risikobereitschaft: Auf dem Schulportal www.safety1st.de > Schüler > Typtest könnt ihr Fragen beantworten und euer Risikoverhalten abschätzen. **Beantwortet** die Fragen zuerst für euch selbst und danach noch einmal für euren Lernpartner. **Überprüft** anschließend, wie weit eure Eigenwahrnehmung mit der Wahrnehmung eures Partners übereinstimmt. **Plenum:** **Überlegt und diskutiert**, warum die gesetzliche Sozialversicherung nicht noch mehr oder gar alle Risiken absichert. **Formuliert** hierzu anschließend Thesen.

2

REFLEXION

Plenum: 1. Tragt in einer Liste **zusammen**, welche Lebensrisiken oder Gefahren in eurer Umgebung (Familie, Bekanntenkreis) tatsächlich eingetreten sind. Welche betrafen euch selbst? Welche habt ihr in der Schule miterlebt? Nutzt dabei unter anderem das Schaubild „Wo Unfälle mit Schülern passieren“ als Anhaltspunkt. Achtet bei euren Ausführungen unbedingt auf Anonymität und nennt keine Namen! **2. Erfasst**, wie häufig bestimmte Ereignisse genannt werden. Erstellt daraus eine Top-Ten-Tabelle der Gefahren in eurer Umgebung nach der Häufigkeit, mit der sie eintreten. **3. Bewertet** anschließend die einzelnen Fälle qualitativ: Welche erscheinen euch existenzbedrohend, welche sind weniger gravierend? **Einzelarbeit:** **Erstelle** eine persönliche Risikokarte, indem du folgende Satzanfänge vervollständigst:

- Risiko heißt für mich ...
- Folgende Lebensrisiken machen mir am meisten Sorge: ...
- Das sollte man auf jeden Fall wagen: ...
- Das wäre mir zu riskant: ...
- Sicherheit bedeutet für mich ...

3

Geschichte der Sozialversicherung



... 1880 1890 1900 1910 1920 1930 1940

1881: Reichskanzler Otto von Bismarck fordert mit der „Kaiserlichen Botschaft“ den Reichstag zum Beschluss von **Gesetzen zur sozialen Absicherung** von Arbeitern auf.

1883: Der Reichstag verabschiedet das **Krankenversicherungsgesetz**.

1884: Der Reichstag beschließt das **Unfallversicherungsgesetz**.

1889: Das **Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz** wird verabschiedet.

1911: Der Reichstag verabschiedet das **Versicherungsgesetz für Angestellte**.

1927: Wegen der hohen **Arbeitslosigkeit** während der **Weltwirtschaftskrise** wird das **Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung** geschaffen.

1929: Aufgrund der **Weltwirtschafts- und Finanzkrise** wird im Bereich der Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung die **soziale Sicherung durch Notverordnungen aufgelöst**.

1933: Die **Nationalsozialisten übernehmen die Macht** und **schaffen** die **Selbstverwaltung** der Sozialversicherung ab. Sozialleistungen für Arbeitnehmer und Familien werden weiter ausgebaut. Juden und andere Verfolgte sind davon ausgeschlossen, Zwangsarbeiter bleiben ohne Ansprüche.

1949: Nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland werden die **Leistungen der Sozialversicherung weiter ausgebaut** und das Sozialsystem dezentral organisiert.

1949: In der **DDR** entsteht eine Sozialversicherung mit **einheitlichem Beitragssatz**.

1951: Die **Sozialversicherung der DDR** geht in die **Trägerschaft des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (FDGB)** über.

1953: In der Bundesrepublik wird die **Selbstverwaltung in der Sozialversicherung** durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer **wieder eingeführt**.

1957: In der Bundesrepublik Deutschland wird das bis heute gültige **Umlageverfahren zur Finanzierung der Rente eingeführt**. Dabei richten sich die Leistungen nach Verdienst und Dauer der Einzahlung.

1965: Die Geburtenrate beginnt zu sinken. Dieser **demografische Wandel** führt dazu, dass 1972 die Sterberate erstmals höher als die Geburtenrate ist.

1972: Kernpunkte der **Rentenreform** sind unter anderem die **Öffnung der Rentenversicherung für Selbstständige und Hausfrauen** mit Möglichkeiten der Nachzahlung von Beiträgen für zurückliegende Jahre und die **Einführung der flexiblen Altersgrenzen** mit der Möglichkeit, nun schon vor Vollendung des 65. Lebensjahrs in Altersrente zu gehen.

1975: Das neue **Sozialgesetzbuch Teil I tritt in Kraft**. Darin ist gesetzlich festgelegt, welche Ziele die Sozialgesetzgebung verfolgt und welche Ansprüche die Bürger gegenüber den Sozialbehörden haben.

1983: Die **Versicherten** müssen sich an **Krankenhaus- und Kurkosten beteiligen**.

1984: **Rentner zahlen** ab sofort einen Teil der Beiträge ihrer zuvor kostenlosen **Krankenversicherung** selbst.

1989: Kernpunkte des **Rentenreformgesetzes** sind beispielsweise die stufenweise **Heraufsetzung der flexiblen Altersgrenzen** auf einheitlich 65 Jahre, die **Einführung von Teilrenten** mit der Möglichkeit von höherem Hinzuverdienst und die **Anrechnung von Kindererziehungszeiten** von drei Jahren pro Kind bei Geburten nach 1991.

1990: Nach dem Fall der innerdeutschen Mauer werden mit dem **Staatsvertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion** knapp vier Millionen Rentner und fast neun Millionen Beitragszahler aus den neuen Bundesländern in das Rentensystem der Bundesrepublik integriert. Belastet wird die gesetzliche Rentenversicherung in den Folgejahren unter anderem durch eine hohe Arbeitslosigkeit in Teilen der neuen Bundesländer, die dadurch bedingte verstärkte Frühverrentung und die damit verbundenen Beitragsausfälle.

1992: Mit dem Rentenreformgesetz wird die **Altersgrenze für die Renten** von Frauen, Arbeitslosen und langjährig Versicherten **auf 65 Jahre** angehoben. Es ist jedoch auch weiterhin möglich, unter bestimmten Voraussetzungen und mit Abschlägen vorzeitig in Rente zu gehen.

Die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert war von technischem Fortschritt, aber auch von Elend und Armut geprägt: Es gab schlechte Arbeitsbedingungen, niedrige Löhne, Ausbeutung und Kinderarbeit. Die Menschen zogen vom Land in die Städte, um in den neuen Fabriken Arbeit zu finden. Aber sie verdienten kaum genug, um ihre Familien zu ernähren. Eine soziale Absicherung gab es nicht: Bedürftige, Alte und Kranke konnten oft nicht von ihren Angehörigen finanziell unterstützt werden. Um gemeinsam gegen diese Zustände und für mehr soziale Gerechtigkeit zu kämpfen, schlossen sich immer mehr Arbeiter zusammen – Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Sozialwerke, Gewerkschaften und Organisationen, die sich für die Rechte der Arbeiter einsetzen. Die Politik zog nach – mit den ersten Sozialversicherungen.

1950 1960 1970 1980 1990 2000 2010 2020 ...

1995: Die gesetzliche **Pflegeversicherung** wird als fünfter Zweig der Sozialversicherung **eingeführt**, um die steigenden Kosten für häusliche und später auch stationäre Pflege zu finanzieren.

2002: Mit der so genannten Riester-Rente **fördert der Staat die private Altersvorsorge**.

2003: Die Bundesregierung verkündet ihre **Agenda 2010** – ein Konzept zur Reform des Sozialsystems und des Arbeitsmarkts. Es gibt zum Beispiel Einschnitte bei den Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung. Eine bedarfsorientierte Grundsicherung soll Altersarmut verhindern.

2005: Im Zuge der Agenda 2010 werden **Arbeitslosen- und Sozialhilfe** zum Arbeitslosengeld II („Hartz IV“) **zusammengelegt**, das die Grundsicherung garantiert.

seit 2007: Die **Finanz- und Staatsschuldenkrise** führt in vielen Ländern im Euroraum zu einschneidenden Veränderungen im Sozialwesen.

2007: Erstmals in der deutschen Sozialgeschichte besteht für alle Bürger die Pflicht, eine **Krankenversicherung abzuschließen**. Damit soll ein umfassender Gesundheitsschutz gewährleistet werden.

2009: Ein **einheitlicher Beitragssatz für alle gesetzlichen Krankenkassen** wird eingeführt. Diese können allerdings Zusatzbeiträge von den Versicherten erheben.

2010: Die geburtenstarken Jahrgänge gehen in Rente. Der **Generationenvertrag**, der beinhaltet, dass die Erwerbstätigen die Rentner unterstützen, **gerät so ins Wanken**: Mittel- bis langfristig stehen immer weniger erwerbstätige Menschen immer mehr Ruheständlern gegenüber.

2012: Die **Regelaltersgrenze** wird stufenweise von 65 auf 67 Jahre **angehoben**.

2013: Der **Rentenbeitrag** wird aufgrund der geringen Arbeitslosenzahlen aus dem Jahr 2012 **gesenkt**.

MEHR WISSEN

Die Ausstellung „In die Zukunft gedacht – Bilder und Dokumente zur Deutschen Sozialgeschichte“ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zeigt anhand von Bildern, Filmen und anderen Zeitdokumenten die deutsche Sozialgeschichte vom Mittelalter bis heute. Weitere Informationen unter www.bmas.de > **Ministerium** > **Ausstellungen** > **Ausstellung zur Deutschen Sozialgeschichte**



GRUNDWISSEN

Gruppenarbeit: Bildet Kleingruppen von je maximal fünf Lernenden für folgende geschichtliche Zeiträume: **Gruppe 1:** Mittelalter bis 1880, **Gruppe 2:** 1880 bis 1918, **Gruppe 3:** 1918 bis 1949, **Gruppe 4:** 1949 bis 1990, **Gruppe 5:** 1990 bis heute. **Erstellt** in jeder Gruppe für den entsprechenden Zeitraum eine Kurzbeschreibung, in der ihr die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ereignisse in Wort und Bild darstellt. Nutzt für eure Erarbeitung auch den „Safety 1st“-Zeitgenerator unter www.safety1st.de > **Schüler** > **Zeitgenerator** oder die Broschüre „In die Zukunft gedacht“ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Sie kann kostenlos unter www.in-die-zukunft-gedacht.de > **Epochen** heruntergeladen werden.
Plenum: **Präsentiert** eure Ergebnisse vor der Klasse.

1

VERTIEFUNG

Einzelarbeit: **Interpretiere** das Schaubild: „Entwicklung der Sozialbeiträge“ unter www.safety1st.de > **Lehrer** > **Schaubilder**. **Arbeite heraus**, inwiefern die Beitragshöhe die gesellschaftspolitische Entwicklung der aufgeführten Entwicklungsphasen in der Geschichte der Sozialversicherung widerspiegelt.

2

REFLEXION

Plenum: „Der Generationenkonflikt ist ein Verteilungskampf um die Budgetmittel. (...) Jedes Budget, das einen höheren Bundesbeitrag für Pensionen und Kürzungen bei Wissenschaft und Bildung beschließt, oder umgekehrt, entscheidet über diese Verteilungsfrage.“

Quelle: Rainer Münz, Migrations- und Bevölkerungswissenschaftler: „Der Generationenkonflikt ist ein Verteilungskampf um die Budgetmittel“, www.diepresse.com, 24. Januar 2013

Erörtert von diesem Zitat ausgehend das Konfliktpotenzial zwischen Alt und Jung in verschiedenen Facetten. **Entwickelt** aus euren Überlegungen ein alternatives Konzept für Generationengerechtigkeit und Generationenfrieden in Form einer Mindmap.

3

Alle für Einen, Einer für alle

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mussten sich Alte und Kranke auf die Unterstützung ihrer Familie verlassen. Wenn sie keine hatten, waren sie schlecht dran. Heute haben wir es um einiges besser: In unserem Sozialstaat sorgen Viele gemeinsam für den Einzelnen und sichern ihn – zumindest zum Teil – gegen die größten Lebensrisiken ab, indem sie Beiträge in die gesetzliche Sozialversicherung einzahlen.

DIE GESETZLICHE SOZIALVERSICHERUNG

Es gibt fünf Zweige der Sozialversicherung: die Renten-, die Kranken-, die Pflege-, die Arbeitslosen- und die Unfallversicherung. Ihre Leistungen werden durch Gesetze festgelegt. In aller Regel sind ihre Mitglieder in diesen Systemen pflichtversichert. Die Finanzierung erfolgt zum größten Teil über die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Nur die Unfallversicherung wird allein vom Arbeitgeber finanziert.

RENTENVERSICHERUNG: Der größte Posten der Renten sind die Altersrenten. Die Höhe der Rente richtet sich unter anderem danach, wie lange der Beschäftigte gearbeitet und wie viel er verdient hat. Daneben zahlt die **gesetzliche Rentenversicherung** auch Renten an Hinterbliebene und an kranke Menschen, die schon vor Erreichen des Rentenalters nicht mehr arbeiten können. Vorher unterstützt und zahlt die Rentenversicherung jedoch Reha-Maßnahmen, damit Kranke wieder dauerhaft in die Arbeitswelt eingegliedert werden können.

KRANKENVERSICHERUNG: Jeder muss eine Krankenversicherung abschließen, denn seit dem Jahr 2008 gibt es in Deutschland die Krankenversicherungspflicht. Die Leistungen der Krankenkassen sind gesetzlich festgeschrieben. Neben den Kosten für Heilbehandlungen trägt die **gesetzliche Krankenversicherung** auch die Kosten für Vorsorgeuntersuchungen. Krankengeld wird gezahlt, wenn die Lohnfortzahlung des Arbeitgebers wegfällt – maximal für 78 Wochen wegen derselben Erkrankung in einem Zeitraum von drei Jahren. Wer mit seinem Einkommen über der Pflichtversicherungsgrenze liegt (das sind 2013 monatlich 4.350 Euro) und damit von der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht befreit ist, kann sich freiwillig gesetzlich weiterversichern oder eine **private Krankenversicherung** abschließen.

PFLIEGEVERSICHERUNG: Die **gesetzliche Pflegeversicherung** wurde am 1. Januar 1995 eingeführt. Sie unterstützt Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, und ihre pflegenden Angehörigen. Wie viel der Einzelne bekommt, ist abhängig vom Grad der Pflegebedürftigkeit und davon, ob er zuhause, ambulant oder im Heim gepflegt wird. Wer eine private Krankenversicherung hat, ist auch privat pflegeversichert.

ARBEITSLSENVERSICHERUNG: Wer seinen Job verliert, bekommt in der Regel Arbeitslosengeld – und zwar dann, wenn er in den beiden Jahren zuvor insgesamt mindestens zwölf Monate lang versicherungspflichtig beschäftigt war. Wie lange das Arbeitslosengeld gezahlt wird, hängt vom Alter und von der Beschäftigungsdauer ab. In der Regel wird höchstens ein Jahr lang gezahlt. Wer über 50 Jahre alt ist, erhält

bis zu zwei Jahren Arbeitslosengeld. Wer nach dieser Zeit keine neue Arbeit gefunden hat, bekommt Arbeitslosengeld II, auch „Hartz IV“ genannt. Es entspricht dem Niveau der früheren Sozialhilfe. Im Jahr 2013 beträgt der Regelsatz für alleinstehende Erwachsene 382 Euro im Monat. Erwachsene, die in Partnerschaften leben, erhalten jeweils 345 Euro, Kinder und Jugendliche je nach Alter bis zu 289 Euro. Hinzu kommen gegebenenfalls Zuschläge, etwa für Wohnung, Heizung und Strom.

UNFALLVERSICHERUNG: Für die **gesetzliche Unfallversicherung** ihrer Arbeitnehmer müssen Arbeitgeber Beiträge an die Berufsgenossenschaften zahlen. Nach Arbeitsunfällen oder Unfällen auf dem Weg zur oder von der Arbeit nachhause zahlt die Unfallversicherung die Heilkosten, die Kosten für die Wiedereingliederung in den Beruf und bei einer unfallbedingten Krankheit ein Verletztengeld. Bei bleibenden Schäden und auch bei Berufskrankheiten zahlt sie eine Rente an den Geschädigten, bei dessen Tod an seine Hinterbliebenen.

DER SOZIALVERSICHERUNGS-AUSWEIS

Sobald ein Arbeitnehmer das erste Mal ein Beschäftigungsverhältnis beginnt, bekommt er automatisch einen Sozialversicherungsausweis zugeschickt. Auf diesem stehen sein Name und seine Versicherungsnummer. Er ist der Nachweis dafür, dass der Arbeitnehmer bei der Sozialversicherung angemeldet ist, zudem soll der Ausweis Schwarzarbeit und Missbrauch von Sozialleistungen aufdecken.

GRUNDWISSEN

Partnerarbeit: Stellt in tabellarischer Form die gesetzliche Sozialversicherung und weitere staatliche Sozialleistungen nach den biografischen Lebensabschnitten Kindheit, Jugend, Berufsbeginn, Familiengründung geordnet **dar. Ordnet** dem jeweiligen Lebensabschnitt die Leistungen **zu**, die am ehesten zum Tragen kommen. Beachtet, dass Sozialleistungen, die über mehrere Lebensphasen hinweg relevant sind, entsprechend mehrfach in der Tabelle aufgeführt werden.

Einzelarbeit: Beschreibe schriftlich den Unterschied zwischen Sozialgeld, Arbeitslosengeld I und Arbeitslosengeld II („Hartz IV“) mit eigenen Worten.

1

ANDERE SOZIALLEISTUNGEN VOM STAAT

SOZIALGELD erhalten alle Bedürftigen, die sich nicht selbst helfen können, und Menschen, die zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen nicht am Erwerbsleben teilnehmen können.

KINDERGELD gibt es für alle Kinder bis zum 18. Lebensjahr, für arbeitssuchende Kinder ohne Arbeitsplatz bis zum 21. Lebensjahr und bei Kindern in der Berufsausbildung oder in einem freiwilligen Jahr bis zum 25. Lebensjahr.

ELTERNGELD bekommen Eltern nach der Geburt eines Kindes bis zu 14 Monate, wenn sich Vater und Mutter die Elternzeit aufteilen. Bleibt nur ein Elternteil zuhause, wird das Elterngeld zwölf Monate lang gezahlt.

BETREUUNGSGELD wird ab dem 1. August 2013 an Eltern gezahlt, die für ihr Kleinkind keine staatlich geförderte Betreuung – zum Beispiel Kita, Krippe oder Tagesmutter – in Anspruch nehmen.

AUSBILDUNGSFÖRDERUNG erhalten Schüler oder Studierende abhängig vom Bedarf sowie vom eigenen Einkommen und dem Einkommen der Eltern.

Die **GRUNDSICHERUNG** soll die Existenz sichern, wenn beispielsweise die Alterseinkünfte nicht ausreichen. Bedürftige, nicht erwerbsfähige Menschen erhalten diese Grundsicherung auch schon vor Erreichen der jeweiligen Regelaltersgrenze der gesetzlichen Rentenversicherung.

VERTIEFUNG

2

Gruppenarbeit: Formuliert für jede der fünf gesetzlichen Sozialversicherungen vier Quizfragen mit jeweils vier verschiedenen Antwortmöglichkeiten. Erweitert euer Wissen hierzu mithilfe von www.safety1st.de > **Lexikon**. Besetzt die Gruppen anschließend neu, sodass in jeder Gruppe ein „Experte“ für eine Sozialversicherung vertreten ist. **Spielt** das Spiel **durch**, wobei jeder „Experte“ als Quizmaster für sein Spezialgebiet fungiert, während die Anderen die Fragen beantworten.

Partnerarbeit/Plenum: Das Bruttoinlandsprodukt, kurz BIP, ist ein zentrales Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum. Es misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen. Im Jahr 2011 betrug dem Statistischen Bundesamt zufolge das Bruttoinlandsprodukt in Deutschland 2.570 Milliarden Euro. **Berechnet**, in welchem Verhältnis die Ausgaben für Sozialleistungen in Deutschland (siehe Schaubild) zum Bruttoinlandsprodukt stehen. **Diskutiert** anschließend im Plenum darüber, welche Folgen eine Steigerung beziehungsweise eine Senkung der Sozialausgaben für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft hätte.

REFLEXION

3

Plenum: Nehmt zu dem unten zitierten Standpunkt kritisch **Stellung** und **erörtert** mögliche Folgen bei einer Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen. **Widerlegt** oder **erhärtet** Phelps Position.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, aber man kann in Deutschland überleben, ohne etwas zu tun – das ist doch nicht normal.“ Um Kosten zu sparen, plädiert Phelps unter anderem für die Abschaffung der Arbeitslosenversicherung. Fehlende Motivation und Anspruchsdenken würden jede Eigeninitiative ersticken.

Edmund Phelps, US-Ökonom, Nobelpreisträger: „Mehr Kreativität, weg mit der Arbeitslosenversicherung!“, www.spiegel.de, 24. Oktober 2008

AUSGABEN FÜR SOZIALLEISTUNGEN IN DEUTSCHLAND

(in Milliarden Euro)

304,1

Krankheit und Invalidität

297,3

Alter und Hinterbliebene

81,5

Kinder, Ehegatten, Mutterschaft

34,3

Arbeitslosigkeit

19,6

Sonstige

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Sozialbudget 2011, Bonn, Juni 2012, S. 6



Das Prinzip Solidarität

Wer arbeitet, bekommt dafür Lohn oder Gehalt. Aber jeder muss einen Teil von seinem Bruttoverdienst abgeben – einerseits als Steuern, wenn man über eine bestimmte Verdienstgrenze kommt, und andererseits als Beiträge an die Sozialversicherung. Übrig bleibt der Nettoverdienst. Aber wie viel ist das? Was bedeuten die Zahlen und Kürzel auf der Lohnabrechnung?



WIE VIEL BLEIBT ÜBRIG?

Ein Auszubildender befindet sich im ersten Lehrjahr seiner Ausbildung zum Automobilkaufmann. Er wird nach Tarif bezahlt und verdient monatlich 550 Euro brutto. Steuern muss er noch keine zahlen, da er weniger als den steuerlichen Grundfreibetrag verdient. Dieser liegt für das Jahr 2013 bei 8.130 Euro für einen Erwachsenen, was einem Gehalt von 677,50 Euro pro Monat entspricht. Nach Abzug der SV-Abzüge, also der Beiträge für die Sozialversicherung, hat er 439,03 Euro netto im Monat zur Verfügung.

PFLICHT UND KÜR

Die **Sozialversicherung** ist Pflicht für jeden Arbeitnehmer, das gilt auch für Auszubildende. Wie viel der Einzelne bezahlen muss, hängt prozentual von seinem Bruttoverdienst ab: Seine persönlichen Beiträge zur **gesetzlichen Renten-, Kranken-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung** kann jeder Arbeitnehmer auf der Lohnabrechnung sehen. Die **gesetzliche Unfallversicherung** zahlt der Arbeitgeber allein; auch sie ist eine **Pflichtversicherung**.

Die Leistungen der gesetzlichen Sozialversicherung sollen die schlimmsten finanziellen Folgen von Krankheit, Erwerbsminderung, Pflegebedürftigkeit und Arbeitslosigkeit auffangen und ein geregeltes Einkommen im Alter sichern. Wer allerdings mehr als eine Grundabsicherung im Alter und im Pflegefall haben möchte, muss eigenverantwortlich vorsorgen – durch **private Versicherungen**. Das ist die Kür.

Steuer/ Sozialversicherung						Das steuer- und sozialversicherungspflichtige Bruttogehalt ist die Grundlage für die Berechnung der Sozialversicherungsbeiträge.		Gesamtbrutto 550,00 Euro	
Steuerbrutto	Lohnsteuer	Kirchensteuer	Solidaritätszuschlag		Steuerrechtliche Abzüge 0,00 Euro				
00,00	00,00	00,00	00,00						
KV-brutto	RV/AV-brutto	KV-Beitrag	PV-Beitrag	RV-Beitrag	AV-Beitrag	SV-rechtliche Abzüge 110,97 Euro			
550,00	550,00	45,10	5,64	51,98	8,25				
Krankenversicherung: Arbeitgeber (AG) 7,3 % / Arbeitnehmer (AN) 8,2 %		Pflegeversicherung: AG 1,025 % / AN 1,025 % ¹⁾		Rentenversicherung: AG 9,45 % / AN 9,45 %		Arbeitslosenversicherung: AG 1,5 % / AN 1,5 %			
						Nettoverdienst 439,03 Euro			

¹⁾ Für Kinderlose über 23 Jahre kommt ein Zuschlag von 0,25 Prozent hinzu.

SOLIDAR- UND ÄQUIVALENZPRINZIP

Die Sozialversicherung folgt in erster Linie dem Gedanken der Solidarität (**Solidarprinzip**): Arbeitnehmer und auch einige Gruppen von **Selbstständigen** sind in der Sozialversicherung pflichtversichert. Das heißt, sie müssen Beiträge zur gesetzlichen Renten-, Kranken-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung zahlen. Wenn sie Ansprüche haben, bekommen sie Leistungen aus der Sozialversicherung.

Individualversicherungen arbeiten in erster Linie nach dem **Äquivalenzprinzip**. Der Begriff „äquivalent“ bedeutet so viel wie „gleichwertig“. Danach besteht eine Abhängigkeit zwischen Leistung und Preis. Wer eine höhere Leistung haben möchte, zum Beispiel in der

privaten Krankenversicherung oder als zusätzliche private Rente, muss dafür auch mehr zahlen. Dennoch gibt es auch unter allen Versicherten in einer Individualversicherung eine Solidargemeinschaft: In der sogenannten Gefahrengemeinschaft stehen alle Beitragszahler für das Risiko des Einzelnen ein.

DIE SOZIALVERSICHERUNG UND IHRE HERAUSFORDERUNGEN

Unsere Gesellschaft wird immer älter, und das heißt für die gesetzliche Sozialversicherung, dass sie ihre Beitragssätze und Leistungen in den Zweigen Rentenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung immer wieder anpassen muss, um handlungsfähig zu bleiben.

	RENTENVERSICHERUNG	KRANKENVERSICHERUNG	PFLIEGEVERSICHERUNG	ARBEITSLSENVERSICHERUNG
Beitragssatz in % des Bruttoverdiensts	18,9 %	15,5 %	2,05 % *	3 %
Beitragszahler	Arbeitgeber (AG): 9,45 % Arbeitnehmer (AN): 9,45 %	AG: 7,3 % AN: 8,2 %	AG: 1,025 % AN: 1,025 % **	AG: 1,5 % AN: 1,5 %
Leistungen	Renten im Alter und bei verminderter Erwerbsfähigkeit, Hinterbliebenenrenten, Finanzierung von Reha-Maßnahmen	medizinische Hilfe, Maßnahmen zur Vermeidung und Früherkennung von Krankheiten, Krankengeld	Geld- und Sachleistungen je nach Grad der Pflegebedürftigkeit	Arbeitslosengeld, berufliche Aus- und Fortbildung, Umschulung, Arbeitsvermittlung
Entwicklungen der vergangenen Jahre	stufenweise Anhebung des Rentenalters auf 67, Förderung von privater Altersvorsorge	Gesundheitsfonds 2009: einheitlicher Beitragssatz für alle Krankenkassen, je nach Finanzlage einer Kasse Möglichkeit der Erhebung von Zusatzbeiträgen oder der Auszahlung von Prämien an die Mitglieder	Pflegereform 2013: Anhebung der Beiträge, Leistungen beispielsweise auch für Demenzerkrankte ohne Pflegestufe, Förderung von privaten Pflegezusatzversicherungen	verstärkte Vermittlungsanstrengungen, neue Anreizsysteme, kürzere Anspruchsdauer für Leistungen

* Kinderlose ab 23 Jahren zahlen 0,25 Prozent mehr.

** Außer Sachsen: AN 1,525 Prozent, AG 0,525 Prozent. Rentner zahlen den vollen Beitrag selbst.

GRUNDWISSEN

Einzelarbeit (gegebenenfalls auch im Mathematikunterricht): **Stelle** jeweils das Solidar- und das Äquivalenzprinzip mit seinen Merkmalen als übersichtliche und verständliche Infografik **dar**.

Einzelarbeit: Ermittle die Beiträge für die gesetzliche Sozialversicherung für einen Bruttoverdienst von 2.600 Euro. **Errechne** hierfür die Kosten für die einzelnen Posten der Sozialversicherung nach dem in der Tabelle aufgeführten prozentualen Beitragssatz. **Stelle** deine Ergebnisse in tabellarischer Form **dar**.

1

VERTIEFUNG

Einzelarbeit: Erläutere den Unterschied zwischen brutto und netto. **Erkläre**, welche Zahlungen von der Forderung „Mehr netto vom brutto“ betroffen wären, wer diese leistet und wo jeweils Einnahmen fehlen würden beziehungsweise wo Ausgaben eingespart werden könnten.

Plenum: Begründet, warum der Staat – und damit auch die Allgemeinheit – ein Interesse daran hat, illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit zu verhindern. **Skizziere** kurz die wirtschaftlichen und sozialen Folgen von Schwarzarbeit.

2

REFLEXION

Partnerarbeit: Recherchiert unter www.safety1st.de > **Themen** > **Sozialversicherung** > **Soziale Sicherung im Wandel** > **Seite 2** nach weiteren Maßnahmen, den Herausforderungen an das Sozialsystem zu begegnen. **Ergänzt** die vorliegende Tabelle um weitere Punkte.

Gruppenarbeit: Um die sozialen Sicherungssysteme weiterhin finanzierbar zu halten, werden grob zusammengefasst vier verschiedene Ansätze **diskutiert**: **a)** Erhöhung der Beiträge, **b)** Leistungskürzungen und höhere eigene Zuzahlungen zu den Leistungen, **c)** zusätzliche private Absicherung, **d)** Vorsorge/Prävention. **Entwickelt** in Form eines Streitgesprächs Thesenpapiere zu möglichen Reformmaßnahmen. Bildet Gruppen mit idealerweise je vier Personen. Jede Gruppe ist zuständig für eine Versicherung (Rentenversicherung, Krankenversicherung, Pflegeversicherung, Arbeitslosenversicherung). Innerhalb der Gruppe formuliert je einer eine schriftliche These für eine Forderung a) bis d) auf einem Blatt Papier. Gebt das Blatt reihum weiter, damit die anderen Gruppenmitglieder weitere Ideen und Kommentare zu der aufgeführten These notieren. Bezieht in eure Überlegungen ein, welche Folgen die vorgeschlagenen Reformmaßnahmen für euch persönlich, für die Gesellschaft (Kaufkraft, Arbeitsplätze) und für Unternehmen haben (Arbeitskosten, Wettbewerbsfähigkeit, Globalisierung). **Präsentiert** eure Thesen und Kommentare anschließend im Plenum.

3

Verschiedene Generationen – verschiedene Perspektiven?!

Die Lebenserwartung steigt, die Menschen sind länger gesund, wollen auch im Ruhestand reisen und das Leben genießen, dazu benötigen sie Geld. Heute geht es den Rentnern noch vergleichsweise gut, doch mit der Absicherung im Alter wird es schwieriger, da immer weniger Erwerbstätige die Renten der älteren Generation finanzieren müssen. Wie denken Menschen aus verschiedenen Generationen über die Rente, und wie stellen sie sich ihr Leben im Ruhestand vor?

SITUATION VON RENTNERN IN DEUTSCHLAND

Vitalität bis ins hohe Alter, stabile materielle Situation, soziales Engagement, zahlreiche soziale Kontakte: Laut der Generali-Altersstudie 2013, in der mehr als 4.000 Menschen zwischen 65 und 85 Jahren befragt wurden, ist die Mehrheit von ihnen mit ihrer derzeitigen Lebenssituation zufrieden. So gaben 57 Prozent der Befragten auf einer Skala von 0 bis 10 ihre Lebenszufriedenheit mit einem Wert von mindestens 8 an. Der Grad der Zufriedenheit ist dabei unabhängig vom Alter.

„Wenn ich Rentner bin, würde ich mich gern ehrenamtlich engagieren – zum Beispiel in einer Suppenküche, einem Sportverein oder einer Hilfsorganisation. Da könnte ich mich nützlich machen und gleichzeitig anderen Menschen helfen.“

Florian, 20 Jahre

„Es wäre schön, wenn ich später so leben könnte wie heute meine Oma: Seit ich denken kann, wohnt sie bei uns im Haus. Sie ist überall mit dabei, und jeden Freitag kocht sie für uns alle. Ab und zu steckt sie mir auch einfach mal so zehn Euro zu. Darüber freue ich mich immer sehr, zumal ich weiß, dass es meine Oma auch nicht so dicke hat.“

Patrick, 17 Jahre

„Am liebsten hätte ich einen Alterswohnsitz im Ausland, wo es Sonne und Berge gibt – und dazu einen kleinen Bauernhof in Deutschland gemeinsam mit meinem Mann.“

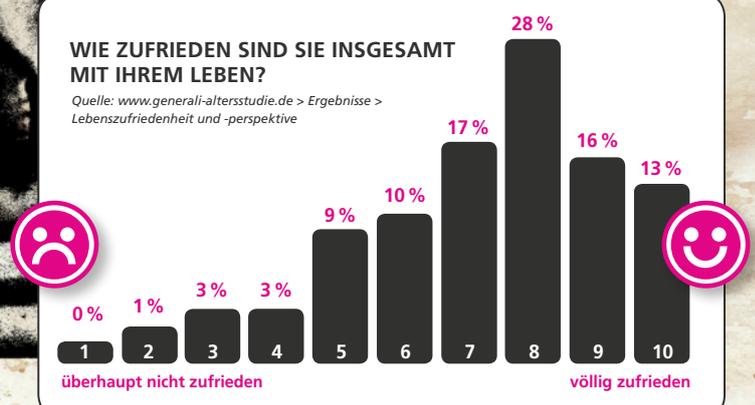
Ariane, 19 Jahre

„Ich habe gerade Abi gemacht und möchte erst mal reisen und die Welt erkunden, bevor ich mir Gedanken über einen Job oder die Altersvorsorge mache. Ich weiß, dass das ein wichtiges Thema ist, aber ich möchte im Moment noch nicht ernsthaft darüber nachdenken.“

Desirée, 19 Jahre

WIE ZUFRIEDEN SIND SIE INSGESAM MIT IHREM LEBEN?

Quelle: www.generali-altersstudie.de > Ergebnisse > Lebenszufriedenheit und -perspektive



Autonomie und Selbstständigkeit sind den befragten Rentnern besonders wichtig: Mehr als jeder Zweite der 65- bis 85-Jährigen wohnt in einer eigenen Immobilie. Aber weniger als ein Drittel beschreibt ihr derzeitiges Haus oder ihre derzeitige Wohnung als altersgerecht. Wichtige Maßnahmen zur altersgerechten Gestaltung der eigenen Wohnsituation sind in den Augen der 65- bis 85-Jährigen vor allem barrierefreie Badezimmer, keine Treppen und die Möglichkeit, im Notfall schnell Hilfe rufen zu können. Sollten sie einmal nicht mehr allein leben können, wird von einer Mehrheit die eigene Wohnung mit Pflegedienst bevorzugt. Alternative Wohnformen wie ein Mehrgenerationenhaus oder eine Senioren-WG werden seltener genannt. Zu Familienangehörigen würden 20 Prozent ziehen. Im Falle einer dauerhaften Pflegebedürftigkeit wünscht sich jedoch die große Mehrheit familiäre Lösungen.

Mobilität ist ebenfalls ein wichtiger Faktor für Autonomie. Durchschnittlich verlassen die befragten 65- bis 85-Jährigen an fünf Tagen das Haus. 68 Prozent haben ein eigenes Auto oder können auf eines zurückgreifen. Selbst von den 80- bis 85-Jährigen fährt jeder Vierte mehrmals pro Woche mit dem Auto. Damit ist die heutige Rentnergeneration im Vergleich zu 1985 wesentlich mobiler: Vor 25 Jahren waren unter den 75- bis 79-Jährigen nur zehn Prozent aktive Autofahrer mit einem eigenen PKW im Haushalt, heute sind es fast 50 Prozent.

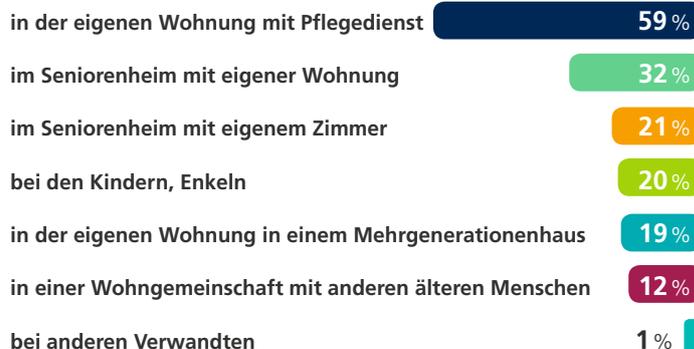
GERHARD, 66 JAHRE, VERWITWET, SEIT DREI JAHREN RENTNER

Sie haben über 40 Jahre als Bäckermeister gearbeitet. Wie ist das, wenn sie nicht mehr früh aufstehen und in die Backstube gehen müssen? Am Anfang war es sehr ungewohnt, keinen geregelten Tagesablauf mehr zu haben. Ich kam mir so überflüssig vor, wusste nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll. Dann ist meine Frau vor zwei Jahren überraschend gestorben. Das war für mich ein schwerer Schicksalsschlag, denn ich hätte meinen wohlverdienten Ruhestand natürlich gern mit ihr zusammen verlebt.

Wie geht es Ihnen heute – auch finanziell? Ich kann nicht klagen. In meiner Firma gibt es eine betriebliche Altersversorgung, aus der ich eine Betriebsrente bekomme. Außerdem habe ich privat vorgesorgt. Demnächst wird meine Lebensversicherung ausgezahlt – das bessert meine Rente zusätzlich noch ein bisschen auf.

Welche Pläne haben Sie für die nächsten Jahre? Ich denke gerade über einen Tapetenwechsel nach, denn das Haus, in dem ich wohne, ist für mich allein viel zu groß und hat viel zu viele Treppen. Meine Kinder wohnen wegen ihrer Berufe weit weg. Wir telefonieren zwar einmal in der Woche, sehen uns aber nur selten. Sie müssen jedoch kein Mitleid mit mir haben: Ich habe gute Freunde und alte Kollegen, die mich regelmäßig besuchen. Einer von ihnen wohnt seit einem halben Jahr in einer Senioren-WG. Dort ist er richtig aufgeblüht: Er beginnt gerade mit einem Computerkurs und spielt wieder Posaune. Gerade ist dort ein Zimmer frei geworden. Er hat mich gefragt, ob ich einziehen will. Darauf hätte ich wirklich Lust. Ich wäre dann nicht mehr so allein, und vielleicht gehe ich dann auch mit zum PC-Kurs. Dann kann ich nämlich immer mit meinen Kindern und Enkelkindern e-mailen.

WENN SIE EINMAL NICHT MEHR ALLEIN LEBEN KÖNNEN, WIE MÖCHTEN SIE LEBEN?



Quelle: www.generali-alterstudie.de > Ergebnisse > Wohnen und Mobilität, Mehrfachnennungen möglich

GRUNDWISSEN

Plenum: Lest euch die Zitate am Anfang des Kapitels durch. Welche Aussage entspricht am ehesten eurer Vorstellung vom Leben im Alter? **Begründet** eure Entscheidung.

Einzelarbeit: Beschreibe, wie du dir dein Leben im Alter vorstellst. **Erstelle** dazu eine Collage aus Texten und Bildern. Diese kannst du entweder selbst schreiben und zeichnen oder aus Printmedien ausschneiden und zusammenstellen.

Plenum: Präsentiert die Vorstellungen über eure Zukunft vor der Klasse. **Erstellt** eine Top-Ten-Liste mit den Zukunftsszenarien, die am häufigsten genannt wurden.

Einzelarbeit/Partnerarbeit: Befragt Rentner aus eurem Verwandtenkreis: Wie sieht ihr Alltag aus? Wie zufrieden sind sie mit ihrer derzeitigen Lebenssituation? Wie möchten sie in Zukunft leben? **Dokumentiert** und **analysiert** die Aussagen.

Vergleicht diese mit den Werten aus den oben aufgeführten Grafiken. Diskutiert anschließend im Plenum die möglichen Ursachen für die Unterschiede.

1

VERTIEFUNG

Einzelarbeit: Lies das Interview mit Gerhard. **Erstelle** auf dieser Grundlage ein zweites, fiktives Interview mit ihm, wenn er bereits seit sechs Monaten in der Senioren-WG wohnt. **Arbeite** darin unter anderem **heraus**, was er an seiner neuen Lebenssituation schätzt und welche Probleme er haben könnte. **Präsentiert** eure Interviews vor der Klasse.

Gruppenarbeit: Immer mehr Rentner wollen auch im hohen Alter nicht auf ihr Auto verzichten. **Überlegt** in Kleingruppen von vier bis fünf Schülern, welche Gründe der Wunsch nach hoher Mobilität haben könnte. **Begründet**, warum sich das in den letzten 30 Jahren so grundlegend geändert hat. **Tragt** eure Ergebnisse in der Klasse zusammen.

2

REFLEXION

Einzelarbeit: Recherchiert nach alternativen Wohnmöglichkeiten für Senioren in eurer Region. Informiert euch dabei auch darüber, welche Konzepte verfolgt werden, und **beurteilt** diese.

Plenum: Setzt euch darauf aufbauend in der Klasse mit der Frage **auseinander**, warum alternative Wohnformen wie Mehrgenerationenhäuser oder Senioren-WGs auf immer mehr Akzeptanz stoßen. Inwieweit wäre dies ein Wohnkonzept für euch im Alter? **Begründet** eure Entscheidung.

3

Die Rentenrechnung

Zugegeben: Für jemanden, der zur Schule geht oder eine Ausbildung macht, scheint die Rente noch sehr weit weg. Aber ist sie deshalb unwichtig? Mit Sicherheit nicht: Wie viel Rente wir später bekommen, hängt auch davon ab, wie gut und wie lange wir vorsorgen. Mit anderen Worten: Ob wir später gut leben können, bestimmen wir im Laufe vieler Jahre selbst mit. Dazu wiederum ist es wichtig, das Rentensystem in Deutschland zu kennen.

ALTERSRENTE – UND MEHR

Für die Altersvorsorge der meisten Menschen in Deutschland ist die gesetzliche Rente nach wie vor der wichtigste Baustein. Ausgezahlt wird sie von der **gesetzlichen Rentenversicherung** – und das ist längst nicht ihre einzige Aufgabe: Die Rentenkasse zahlt auch eine Rente, wenn ein Versicherter vermindert erwerbsfähig ist, und nach dem Tod eines Beitragszahlers an seine Hinterbliebenen. Wenn es sinnvoll ist, dann finanziert sie zum Beispiel bei eingeschränkter Erwerbsfähigkeit oder einer Krankheit auch medizinische und berufliche Rehabilitationsmaßnahmen, um dem Versicherten die Rückkehr an den Arbeitsplatz zu ermöglichen – oder zumindest den Wiedereinstieg in einen anderen Beruf. Eine solche Wiedereingliederung hat Vorrang vor der Zahlung einer Rente.

DAS UMLAGEVERFAHREN

Die gesetzliche Rentenversicherung ist eine **Pflichtversicherung**. Der Beitragssatz beträgt 2013 18,9 Prozent des Lohns oder Gehalts. Die Hälfte davon bezahlt der Arbeitgeber, die andere Hälfte der Arbeitnehmer. Allerdings nur bis zu einer festgelegten Grenze, der so genannten Beitragsbemessungsgrenze: Sie liegt für die Rentenversicherung im Jahr 2013 in den alten Bundesländern bei einem Bruttogehalt von 5.800 Euro im Monat, in den neuen Bundesländern bei 4.900 Euro. Auf alles, was man mehr verdient, muss man nichts mehr in die Rentenkasse einzahlen. Damit beträgt der Monatsbeitrag einschließlich Arbeitgeberan-

teil also höchstens 1.096,20 Euro – 18,9 Prozent von 5.800 Euro (in den neuen Bundesländern 926,10 Euro).

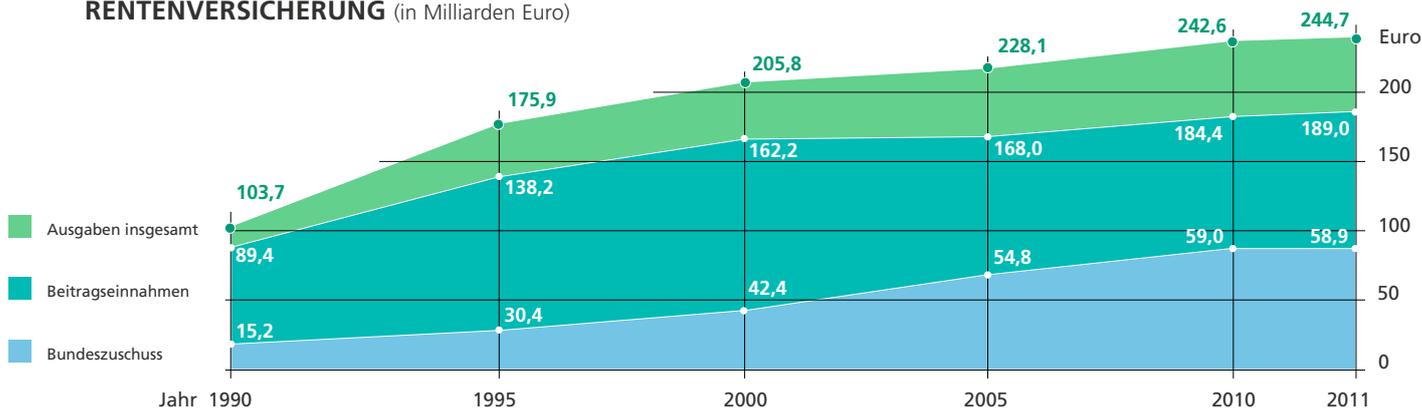
Von dem Geld, das in die Rentenversicherung eingezahlt wird, werden die heutigen Renten bezahlt – jeder spart also nicht für sich selbst, sondern erwirbt den Anspruch, dass er später aus den dann aktuellen Einnahmen der Rentenkasse seine Rente bekommt. Dieses Vorgehen wird **Umlageverfahren** genannt (siehe Seiten 16 und 17 im Heft).

FINANZIERUNG DER GESETZLICHEN RENTENVERSICHERUNG

Die Einnahmen der Rentenkasse hängen direkt von den Löhnen und Gehältern der Erwerbstätigen ab, weil der Rentenbeitrag prozentual davon berechnet wird. Damit ist für die Finanzierung der Rente nicht nur das Verhältnis der Zahl der Rentner zur Zahl der Erwerbstätigen wichtig, sondern auch die Höhe der Bruttoverdienste, die Zahl der Arbeitslosen und ganz allgemein die Produktivität der Wirtschaft.

Allerdings reichen die Beiträge der Arbeitnehmer zur Finanzierung der Renten oft nicht aus. Ein Teil der Renten stammt deshalb aus dem Bundeszuschuss. Im Jahr 2012 betrug er nach Angaben der Deutschen Rentenversicherung gut 60 Milliarden Euro; das sind etwa 24 Prozent der Gesamtausgaben der Rentenversicherung.

EINNAHMEN UND AUSGABEN DER GESETZLICHEN RENTENVERSICHERUNG (in Milliarden Euro)



Quelle: Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg): Rentenversicherung in Zahlen 2012, Stand 8. Juni 2012, Daten ohne knappschaftliche Rentenversicherung, S. 22–23

DIE FORMEL FÜR DIE RENTE

Wie viel Rente bekommt ein Arbeitnehmer? Das hängt von verschiedenen Faktoren ab – vor allem vom Arbeitsverdienst im Laufe des Arbeitslebens, der ins Verhältnis zum Durchschnittsverdienst aller Arbeitnehmer in denselben Jahren gesetzt wird. Dazu wurde ein Berechnungsverfahren entwickelt, die **Rentenformel**. Sie lautet:

Monatliche Rente = **PEP x RAF x ARW** oder
 Persönliche EntgeltPunkte (= Entgeltpunkte x Zugangsfaktor)
 x RentenArtFaktor x Aktueller RentenWert

Das bedeuten die Faktoren im Einzelnen:

PEP = Persönliche Entgeltpunkte:

Entgeltpunkte (E) mal Zugangsfaktor (Z) ergeben die persönlichen Entgeltpunkte.

E = Entgeltpunkte: Für die Beiträge, die aus einem Durchschnittsgehalt (2013: 34.071 Euro) gezahlt werden, erhält ein Rentner einen Entgeltpunkt. Berücksichtigt werden auch Zeiten der Kindererziehung, Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Die Deutsche Rentenversicherung informiert jeden Versicherten ab 27 Jahren regelmäßig über die Zahl seiner bisher erworbenen Entgeltpunkte. Dafür muss er mindestens fünf Jahre lang Beiträge in die Rentenversicherung eingezahlt haben.

Z = Zugangsfaktor: Der Zugangsfaktor ist im Jahr des gesetzlichen Rentenbeginns = 1. Er ist größer bei späterem und niedriger bei früherem Rentenbeginn.

RAF = Rentenartfaktor: Verschiedene Rentenarten erhalten unterschiedliche Gewichte: Alters- und Erwerbsminderungsrenten haben einen Faktor von 1, halbe **Erwerbsminderungsrenten** einen Faktor von 0,5, Witwer- und Witwenrenten einen Faktor von 0,6 und 0,55 (bei den Hinterbliebenenrenten neuen Rechts ab 2002).

ARW = Rentenwert: Der aktuelle Rentenwert ist der monatliche Betrag, der sich nach einem Jahr Durchschnittsverdienst als monatliche Altersrente ergibt. Er wird jedes Jahr zum 1. Juli von der Bundesregierung festgelegt. Im ersten Halbjahr 2013 beträgt er 28,07 Euro für die alten Bundesländer und 24,92 Euro für die neuen Bundesländer.

SO HOCH KÖNNTE DIE RENTE SEIN:

Beispiel Eck-Rentner: Er ist ein Muster-Arbeitnehmer, der 45 Jahre lang genau das Durchschnittseinkommen verdient hat. Damit hat er 45 Entgeltpunkte (E) erworben. Wenn er im gesetzlichen Rentenbeginnalter in Rente geht, beträgt sein Zugangsfaktor (Z) 1. Der Rentenartfaktor (RAF) beträgt ebenfalls 1, da er Rente wegen Alters beziehen wird. Der Eck-Rentner wohnt in den alten Bundesländern. Daher liegt sein aktueller Rentenwert (ARW) bei 28,07 Euro.

Daraus ergibt sich diese Rentenberechnung:

45 (E) x 1 (Z) x 1 (RAF) x 28,07 (ARW) = 1.263,15 Euro Rente monatlich

GRUNDWISSEN

Partnerarbeit: Stellt das Finanzierungssystem der gesetzlichen Rentenversicherung mithilfe von Kästen und Kreisen grafisch dar. Nutzt dafür folgende Begriffe: Beiträge, Rentenkasse, Hinterbliebenenrenten, Arbeitgeberanteil, Rehabilitationsmaßnahmen, Beiträge, Bundeszuschuss, Renten, Beitragszahler, Arbeitgeber, Leistungsempfänger, Staat.

1

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: Jannes hat als Werbetexter ein Jahreseinkommen von 34.071 Euro. Er startet im Alter von 28 Jahren ins Berufsleben und geht mit 67 in Rente. **Berechnet**, wie viele Entgeltpunkte er bis dahin erwirtschaftet hat und wie hoch seine Monatsrente daraus sein wird. **Ermittelt** in einem zweiten Schritt, wie sich die Monatsrente ändert, wenn Jannes bereits mit 26 Jahren ins Berufsleben startet oder nach einer Weltreise erst mit 31 Jahren. (Diese Rechnung geht davon aus, dass sich das Durchschnittsgehalt in Deutschland und das Einkommen von Jannes über die Jahre nicht ändert.)

2

REFLEXION

Plenum: **Diskutiert** in der Klasse darüber, welche Konsequenzen beispielsweise befristete Arbeitsverträge, Werkverträge, Teilzeitarbeit oder längere Ausbildungszeiten auf die spätere Rente haben. Welche weiteren persönlichen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren auf die spätere Rente fallen euch dabei außerdem ein? **Tragt** diese in der Diskussion **zusammen**.

3

PEP x RAF
x ARW



MEHR WISSEN

Siehe auch Schaubild »Die Rentenformel« auf www.safety1st.de > Lehrer > Schaubilder

Von Generation zu Generation

„Die 65- bis 85-Jährigen sind heute mit ihrer materiellen Lage zufriedener als jede andere Generation zuvor“, heißt es in der Generali-Altersstudie 2013, die das Institut für Demoskopie Allensbach realisiert hat. Experten raten zusätzlich zu privater Altersvorsorge, Politiker diskutieren Mindestrenten. Klar ist: Das Rentensystem steht vor großen Herausforderungen.

DAS UMLAGEVERFAHREN

Eltern unterstützen ihre Kinder und sorgen dafür, dass sie auf eigenen Füßen stehen können. Die Kinder sorgen im Gegenzug später für ihre Eltern, wenn diese alt, krank oder pflegebedürftig sind. Dies ist ein **Generationenvertrag**: Die mittlere Generation unterstützt die jüngere und die ältere Generation.

Bezogen auf die gesamte Gesellschaft funktioniert auch die gesetzliche Rentenversicherung als groß angelegter Generationenvertrag: Diejenigen, die arbeiten, zahlen für die, die ihr Arbeitsleben bereits hinter sich haben. Dieses Umlageverfahren wurde durch die Rentenreform im Jahr 1957 eingeführt.

ARBEITNEHMER ZAHLEN FÜR DIE RENTNER

Die Rentenkasse ist keine Bank, bei der jeder für sich selbst auf eine Art Spargeld einahlt. Das Geld für die Renten stammt nicht aus den Beiträgen, die die heutigen Rentner selbst früher eingezahlt haben, sondern aus den Beiträgen, die von den heutigen Arbeitnehmern kommen. Die heutigen Rentner wiederum haben in ihrem Berufsleben für die damaligen Renten gezahlt. Tatsächlich hat die **gesetzliche Rentenversicherung** eine flüssige Geldreserve von etwa 1,5 Monatsauszahlungen. Das sind fast 30 Milliarden Euro.

DER DEMOGRAFISCHE WANDEL

Dieses System funktioniert, solange die Gruppe der Arbeitnehmer groß genug ist, um für die Rentner von heute zu bezahlen. Aufgrund des demografischen Wandels, der allgemeinen Alterung der Bevölkerung,

wird dies jedoch zunehmend schwieriger. „Kinder kriegen die Leute immer“, hatte der erste Kanzler der Bundesrepublik, Konrad Adenauer, im Jahr 1957 gesagt – und lag mit seiner Einschätzung nicht richtig: Die Deutschen bekommen heute deutlich weniger Nachwuchs als früher.

Zugleich steigt die Lebenserwartung kontinuierlich: Standen im Jahr 2010 einem Rentner noch rund drei potenzielle Beitragszahler gegenüber, wird sich dieses Verhältnis bis zum Jahr 2030 auf 1 zu 2 reduzieren. Weil aber zwei oder noch weniger Arbeitnehmer kaum eine ganze Rente auf heutigem Niveau finanzieren können, werden die Renten deutlich sinken, erwarten Experten.

WER ZAHLT EIN UND WER NICHT?

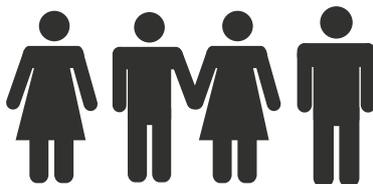
Derzeit ist die gesetzliche Rentenversicherung solide aufgestellt: Der Beitrag ist Anfang des Jahres 2013 von 19,6 auf 18,9 Prozent gesunken. Zu den Gründen gehört, dass die Arbeitslosenzahlen relativ niedrig und viele Menschen erwerbstätig sind. Allerdings zahlen längst nicht alle, die erwerbstätig oder im erwerbsfähigen Alter sind, in die Rentenkasse ein. Beamte und die meisten Selbstständigen zahlen beispielsweise keine Beiträge.

Die Zahl der Erwerbstätigen ist in den vergangenen Jahren zwar gestiegen, viele Menschen arbeiten jedoch weiterhin im Niedriglohnssektor. Zahlreiche Menschen scheiden darüber hinaus noch vor dem 65. Lebensjahr aus dem Berufsleben aus. Durch die „Rente mit 67“ soll sich dies mittelfristig ändern.

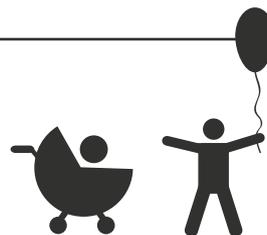
DER GENERATIONENVERTRAG



... durch Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung für den Lebensunterhalt der Rentner.

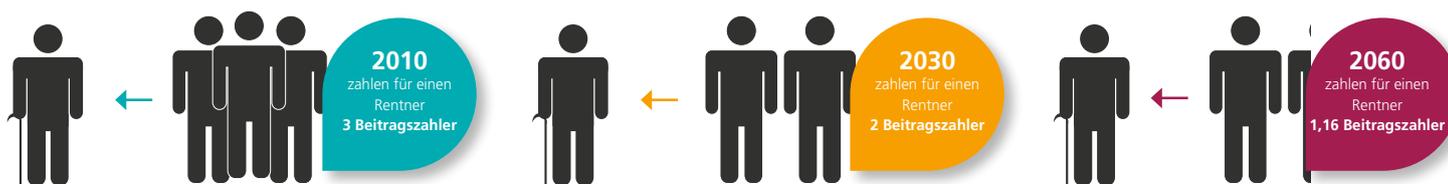


Als sozialversicherungspflichtige Erwerbstätige sorgen wir ...



... durch Unterhalt, Erziehung, Ausbildung, Pflege für die Nachkommen.

DAS VERHÄLTNISS RENTNER ZU BEITRAGSZÄHLERN



Quelle: Statistisches Bundesamt, 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung 2009, Variante 1-W2, Obergrenze der „mittleren“ Bevölkerung, für 2010 Rentenversicherung in Zeitreihen Oktober 2011, S. 262

Grundsätzlich werden Erwerbsbiografien immer vielfältiger. Den so genannten **Eck-Rentner** gibt es in der Realität kaum noch – also einen Muster-Arbeitnehmer, der 45 Jahre lang genau das Durchschnittseinkommen verdient. Männer, die im Jahr 2011 erstmals Rente in den alten Bundesländern bezogen, hatten im Durchschnitt knapp 40 Versicherungsjahre (in den neuen Bundesländern 43,2 Jahre) lang eingezahlt, Frauen gut 30 Jahre lang (in den neuen Bundesländern 42 Jahre).

Quelle: Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): Rentenversicherung in Zeitreihen Oktober 2012, S. 134–135

DAS RENTENNIVEAU SINKT

Anfang der 1980er-Jahre hatte sich die gesetzliche Rentenversicherung das Ziel gesetzt, einem Rentner nach 45 Arbeitsjahren 70 Prozent des Nettoeinkommens zu zahlen. Dies entspricht etwa der Hälfte seines Bruttoeinkommens. Das ist jedoch längst nicht mehr zu halten: Aufgrund der Alterung der Gesellschaft erwarten Fachleute in 20 Jahren ein Bruttorentenniveau (das ist das Verhältnis von Bruttostandardrente – nach 45 Versicherungsjahren – zum durchschnittlichen Bruttoentgelt desselben Jahres) von etwa 45 Prozent. Die **Versorgungslücke**, also die Differenz zwischen dem letzten Einkommen und der tatsächlichen Rente, wird wachsen. Eine private Altersvorsorge wird deshalb immer wichtiger, um annähernd den gewohnten Lebensstandard und die Lebensqualität im Alter aufrechtzuerhalten.

GRUNDWISSEN

Gruppenarbeit: Formuliert in Kleingruppen für die Begriffe Generationenvertrag, demografischer Wandel, Versorgungslücke, Rentenniveau, Umlageverfahren eine Definition. Schreibt sie auf unterschiedliche Karteikarten.

Partnerarbeit: Lest euch anschließend in der Klasse eure Definitionen gegenseitig **vor**. **Diskutiert** gemeinsam darüber, welche Definition für euch am besten den jeweiligen Begriff erklärt. **Begründet** eure Entscheidung.

1

VERTIEFUNG

Gruppenarbeit: Tragt in Kleingruppen von maximal vier Schülern **zusammen**, welche Ursachen die zunehmende Alterung der Gesellschaft hat, die den Generationenvertrag ins Wanken bringt. Geht dabei unter anderem auf politische, wirtschaftliche, gesundheitliche und technische Aspekte ein. **Präsentiert** und **diskutiert** anschließend eure Ergebnisse in der Klasse.

Plenum: Arbeitet heraus, was unter dem politischen Schlagwort Sandwich-Generation gemeint sein könnte und welche Personengruppe hierunter zu fassen ist. **Erläutert**, welche gesellschaftspolitische Kritik dieses Bild beinhaltet.

Plenum: Erschließt aus dem Text, welche Forderungen und Interessen einerseits die Rentnergeneration, andererseits die Rentenbeitragszahler an das Rentensystem herantragen. Notiert eure Überlegungen in einer vergleichenden Tabelle. Markiert durch Doppelpfeile, welche Vorstellungen sich widersprechen und wo es Übereinstimmung gibt. **Erstellt** auf der Basis der Arbeitsergebnisse eine Liste von Vorschlägen (Agenda) mit den Aufgabenfeldern für politische Reformen.

2

REFLEXION

Gruppenarbeit: Erarbeitet für ein Rollenspiel Positionen, Argumente, Slogans und Statements für eine politische Initiative oder Bürgerbewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, alle Erwerbstätigen, also auch Beamte und Selbstständige, in ein umfassendes Sozialversicherungssystem zu integrieren. Ziel der Aufgabe ist es, das eigene Anliegen möglichst gut zu vermitteln. Eine Gruppe bereitet sich dabei auf die Rolle von Journalisten vor, die die Vertreter der Initiative mit kritischen Gegenargumenten konfrontieren soll. **Spielt** anschließend vor der Klasse eine Interview-Szene **nach**. **Bewertet**, welche Gruppe die beste Argumentationsstrategie entworfen hat.

Plenum: Erörtert folgendes Zitat des Politikwissenschaftlers Christoph Butterwegge: „Die Entwicklung der Rente hat wenig mit der demografischen Entwicklung zu tun. [...] Wenn das Bruttoinlandsprodukt steigt – alle vorliegenden Prognosen besagen das – und wenn die Bevölkerungszahl gleichzeitig abnimmt, dann ist ein größerer Kuchen auf weniger Menschen zu verteilen. Für alle müsste genug Geld da sein. Es ist aber ungerecht verteilt, und zwar nicht zwischen den Generationen, sondern innerhalb jeder Generation.“

Quelle: Christoph Butterwegge im Interview mit Sandra Stalinski: „Rente ist keine Frage der Demografie“, www.tagesschau.de, 5. September 2012

3



Die Säulen der Altersvorsorge

Ausschließlich in die gesetzliche Rentenversicherung einzuzahlen – das reicht heute nicht mehr. Wer im Alter seinen gewohnten Lebensstandard halten will, muss sich auch um die betriebliche Altersvorsorge und Möglichkeiten der privaten Altersvorsorge kümmern, und zwar möglichst früh, denn das spart bares Geld.

ALTERSVORSORGE AUF DREI SÄULEN

Lange Zeit sorgten innerhalb der Familien die Jungen für die Alten und die Gesunden für die Kranken. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert nahm die Mobilität zu und die Familienverbände verloren ihren Zusammenhalt. Andere Formen der Absicherung im Alter wurden notwendig. Heute ruht die Altersvorsorge auf drei Säulen: der **gesetzlichen Rentenversicherung**, der **betrieblichen Altersvorsorge** und der **privaten Altersvorsorge**. Mit der **Rentenreform** 2001 hat der Gesetzgeber das Rentenniveau für die Zukunft vermindert. Dies bedeutet: Im Vergleich zu ihrem Einkommen erhalten künftige Rentner weniger Geld aus der gesetzlichen Rentenversicherung als die gegenwärtige Rentnergeneration. Dies bedeutet, dass die Lücke zwischen Rente und vorherigem Einkommen wächst. Gleichzeitig hat der Gesetzgeber beschlossen, die private Altersvorsorge zu fördern, um damit die Einschnitte so klein wie möglich zu halten. Typisches Beispiel dafür ist die nach dem früheren Arbeitsminister Walter Riester benannte **Riester-Rente**.

ZIELE, WÜNSCHE, LEBENSPLANUNG

Absicherung für das Alter – ja, aber wie? Welche Möglichkeit der Vorsorge die passende ist, hängt von den Zielen, den Wünschen und der Lebensplanung ab. Weitere wichtige Einflussfaktoren sind die persönlichen Möglichkeiten, die Risikobereitschaft und die eigene Einstellung: Darf das Risiko höher sein – mit der Aussicht auf mögliche höhere Rendite, oder steht die Sicherheit der Anlage im Vordergrund? Soll es eine Versicherung sein, die später lebenslang – egal wie alt man wird – eine garantierte monatliche Rente auszahlt, oder möchte man lieber Geld ansparen, um später eine große Summe zur Verfügung zu haben?

Grundsätzlich gilt bei der Auswahl an Vorsorgemöglichkeiten: Erst wenn man einen sicheren Grundstock für die private Altersvorsorge hat, sollte man an risikoreichere Kapitalanlagen denken.

BETRIEBLICH, PRIVAT, ANLAGE ODER IMMOBILIE?

Auf eine betriebliche Altersvorsorge in Form der so genannten **Entgeltumwandlung** haben Arbeitnehmer Anspruch, die in der gesetzlichen Rentenversicherung pflichtversichert sind: Der Arbeitgeber zahlt dann auf Wunsch des Arbeitnehmers einen Teil des Bruttolohns direkt in eine Altersvorsorge ein, zum Beispiel in eine **Pensionskasse**, einen **Pensionsfonds** oder in eine **Direktversicherung**. Ein Vorteil: Für diese umgewandelten Entgeltteile müssen keine Sozialversicherungsbeiträge und auch keine Lohnsteuer gezahlt werden.

Mit einer **privaten Rentenversicherung** kann man durch laufende Beiträge oder durch einen einmaligen Beitrag dafür sorgen, dass man

ab einem festgelegten Zeitpunkt eine garantierte monatliche Rente bekommt. Wer für den Fall seines Todes die Hinterbliebenen mit absichern will, wird sich eher für eine **Kapitallebensversicherung** entscheiden.

Neben den verschiedenen Formen von Lebensversicherungen gibt es eine Fülle von Anlageprodukten, mit denen man Geld für das Alter ansparen kann – vom Sparplan bis zum Investmentfonds, von Staatsanleihen bis zu Edelmetallen: Was sich eignet, hängt vom Zeithorizont und von den persönlichen Verhältnissen des Sparer ab. Wichtig: Je höher die Renditechancen sind, desto höher ist das Verlustrisiko. Deshalb ist es wichtig, niemals alles auf eine Karte zu setzen.

Für viele Menschen ist die selbst genutzte Immobilie ein wichtiger Baustein für die Altersvorsorge. Der Vorteil liegt auf der Hand: Wer eine Wohnung oder ein Haus besitzt, muss im Alter keine Miete zahlen. Immobilienbesitzer sollten jedoch frühzeitig Rücklagen bilden, damit sie finanziell für Reparaturen und Renovierungen gerüstet sind. Außerdem sind beim Verkauf von Immobilien oft Verluste mit einzukalkulieren.

WIE UND WAS DER STAAT FÖRdert

Mit der Rentenreform 2001/2002 hat der Staat das Rentenniveau für die Zukunft vermindert. Im Gegenzug wird seitdem der Aufbau einer betrieblichen Altersvorsorge oder privaten Altersvorsorge staatlich gefördert.

RIESTER-RENTE: Insbesondere Pflichtversicherte in der gesetzlichen Rentenversicherung und deren Ehepartner, aber auch Beamte können in diese Zusatzvorsorge einsteigen – praktisch schon mit einem monatlichen Beitrag von fünf Euro. Es gibt staatliche Zuschüsse und Steuervorteile. Wer vier Prozent seines versicherungspflichtigen Einkommens aufwendet, erhält die maximale Zulage. Wer Kinder hat, bekommt zusätzlich noch Kinderzulagen. Außerdem können die Beiträge zur Riester-Rente als Sonderausgaben bei der Steuererklärung geltend gemacht werden.

GRUNDWISSEN

Partnerarbeit: **Visualisiert** den Unterschied zwischen dem Kapitaldeckungsverfahren und dem Umlageverfahren bei der Altersvorsorge in einem Schaubild. **Benennt** Vor- und Nachteile beider Modelle.

Einzelarbeit: **Schlüssle** die staatlich geförderten privaten Altersvorsorge-Modelle nach W-Fragen auf (Welche? Was? Für wen? Wie?). **Beantworte** diese schriftlich in Stichpunkten.

1



ZWEI UNTERSCHIEDLICHE FINANZIERUNGSVERFAHREN

GESETZLICHE RENTENVERSICHERUNG

Sie beruht auf dem **Umlageverfahren**: Die heutigen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bezahlen die Renten von heute – später bekommen sie das Geld, das die Arbeitnehmer zu dem späteren Zeitpunkt dann einzahlen.

BETRIEBLICHE ALTERSVERSORGUNG UND PRIVATE ALTERSVORSORGE

Beide basieren auf dem **Kapitaldeckungsverfahren**: Der Versicherte zahlt regelmäßig Beiträge in einen Versicherungsvertrag ein. Je nach Gestaltung wird am Ende der Vertragslaufzeit dieses Geld auf einmal oder als lebenslange Rente ausgezahlt. Die Höhe der Auszahlung oder der Rente hängt in erster Linie von der Höhe der eingezahlten Beiträge ab.

WOHN-RIESTER: Mit der Riester-Förderung, dem so genannten Wohn-Riester, kann seit dem Jahr 2008 auch die Finanzierung einer selbst genutzten Immobilie steuerlich und mit Zulagen gefördert werden.

BETRIEBSRENTE: Die betriebliche Altersversorgung ist die zweite Säule im Modell der Alterssicherung (siehe oben). Die Betriebsrente kann vom Arbeitgeber finanziert werden und/oder vom Arbeitnehmer, indem dieser einen Teil seines Entgelts in Versorgungsbeiträge umwandelt. Alle Arbeitnehmer können von ihrem Arbeitgeber verlangen, dass

ein Teil ihres Gehalts in eine betriebliche Altersversorgung eingezahlt wird. Der Arbeitgeber kann die betriebliche Altersversorgung zum Beispiel über eine Direktversicherung, eine Pensionskasse, einen Pensionsfonds oder eine **Unterstützungskasse** organisieren.

BASIS-RENTE: Die Basis-Rente ist eine private Lebensversicherung, die ebenfalls vom Staat steuerlich gefördert wird. Sie ist vor allem für Selbstständige und Freiberufler geeignet, die nicht in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen.



MEHR WISSEN

Näheres zu verschiedenen Kapitalanlagen, der privaten Altersvorsorge und zu Vorsorgeprodukten **auf** www.safety1st.de > Themen > Altersvorsorge > Private Altersvorsorge

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: **Erstellt** eine SWOT-Analyse in Tabellenform, die jeweils Stärken (**strengths**) und Schwächen (**weaknesses**), aber auch Chancen (**opportunities**) und Risiken (**threats**) von folgenden Formen der Alterssicherung benennt: gesetzliche Rentenversicherung, private Altersvorsorge, Aktien, Wertpapiere, Immobilien.

Plenum: **Entwickelt** eine Tabelle, in der alle im Text genannten Vorsorgeformen gelistet sind.

Partnerarbeit: **Befragt** Passanten in einem Straßeninterview, welche Formen der Altersvorsorge sie nutzen, und erkundigt euch nach ihren Beweggründen. Kennzeichnet die Nennungen der jeweiligen Befragten in der Tabelle.

Gruppenarbeit/Plenum: **Wertet** die Fragebögen statistisch **aus**, und **zieht Schlussfolgerungen** über das daraus ermittelte Vorsorgeverhalten: Wie groß ist der Anteil der Menschen, die sich entsprechend der drei Säulen der Altersvorsorge absichern?

2

REFLEXION

Plenum: Kritiker des Drei-Säulen-Modells sind der Ansicht, dass Versicherte durch den Vorsorge-Mix letztlich doppelte Beiträge bezahlen müssen, um zu einer gleichen Leistung im Rentenalter zu kommen. Sie schlagen daher vor, die staatliche Förderung der privaten Vorsorge abzuschaffen, die eingesparten Gelder wieder in die gesetzliche Rente zu investieren und die Beitragssätze für die gesetzliche Rentenversicherung entsprechend der Versorgungslücke heraufzusetzen, damit die Versicherten keine zusätzliche private Vorsorge für eine angemessene Absicherung im Alter benötigen. **Beurteilt** die Stichtichtigkeit dieser These und **wägt** das Für und Wider gegeneinander **ab**. **Stellt** die Abwägungen dazu in einer Pro- und Kontra-Argumentation **gegenüber**.

3



Von Risiken und großen Zahlen

Wieso kostet die Haftpflichtversicherung für meinen Roller gerade einmal 67,90 Euro im Jahr? Wieso kann sie zahlen, wenn ich bei einem Unfall 10.000 Euro Sachschaden verursache? Das ist keine Hexerei, sondern Mathematik!

GESCHICHTE DER INDIVIDUALVERSICHERUNGEN

Schon im Mittelalter schlossen sich Handwerker in Zünften und Kaufleute in Gilden zusammen, um sich gemeinsam vor Verlusten zu schützen. Im 18. Jahrhundert entstanden unter anderem in England viele Fabriken, die neu entwickelte, teure Maschinen einsetzten. In Deutschland herrschten zu dieser Zeit Manufakturen vor. Fabriken entstanden hier erst später. Gemeinsamkeit beider Länder ist, dass viele Unternehmen sich vergrößerten. Damit wurden auch die Folgen größer, die unvorhersehbare Unglücksfälle nach sich ziehen konnten – durch einen Brand konnten beispielsweise innerhalb kürzester Zeit große Fabrikgebäude und zahlreiche Arbeitsplätze zerstört werden. Als erste Versicherungsgesellschaft eröffnete die englische Phoenix Assurance Company 1786 eine Filiale in Hamburg. Sie versicherte Kaufleute und Fabrikanten gegen den Verlust von Waren und Mobiliar im Falle eines Brandes. Auch deutsche Kaufleute gründeten bald eigene Versicherungen, allen voran Ernst Wilhelm Arnoldi, der 1820 die Gothaer Feuerversicherungsbank ins Leben rief.

RISIKEN GEMEINSAM TRAGEN

Risiken, die einen Einzelnen überfordern oder bedrohen, sind für viele gemeinsam tragbar. Mit dem Abschluss eines Versicherungsvertrags wird ein Versicherungsnehmer Teil einer Gemeinschaft, die sich vor gleichartigen Gefahren – etwa einem Unfall, Feuer, Diebstahl oder Einbruch – schützen möchte: Man wird Teil einer **Gefahrengemeinschaft**.

DAS GESETZ DER GROSSEN ZAHL

Damit eine Versicherung funktioniert, muss das Risiko von Unfällen, Krankheiten oder Vermögensschäden berechnet werden – das ist die Aufgabe von Versicherungsmathematikern oder Aktuarien. Ein Risiko setzt sich für ein Versicherungsunternehmen aus der Wahrscheinlichkeit, mit der ein Schaden eintritt, und den Kosten, die dadurch entstehen, zusammen.

Auch der Zufall ist berechenbar. Der Zweig der Mathematik, der sich damit beschäftigt, nennt sich Wahrscheinlichkeitsrechnung oder Stochastik. Ein wichtiges Prinzip ist das **Gesetz der großen Zahl**. Danach kann man das Risiko umso genauer berechnen, je mehr Fälle man zu Grunde legt.

Ein Beispiel: Wer ein Auto fährt, läuft jederzeit Gefahr, einen Unfall zu verschulden und dabei einen Schaden zu verursachen oder einen anderen Menschen zu verletzen. Ein Unfall kann finanzielle Folgen nach sich ziehen, für die ein einzelner Autofahrer niemals allein aufkommen könnte. Deshalb ist eine **Kfz-Haftpflichtversicherung** im Gegensatz zu allen anderen privaten Versicherungen für jeden Fahrzeughalter gesetzlich vorgeschrieben. Eine Kfz-Haftpflichtversicherung kann die finanziellen Folgen eines Unfalls übernehmen, weil sich viele Menschen mit dem gleichen Risiko bei einem Unternehmen versichern – die meisten aber keinen Unfall haben und damit auch keine Ansprüche. Die Versicherung berechnet nun die Wahrscheinlichkeit, wie oft ein Unfall passieren und wie hoch der Schaden sein könnte. Dies geschieht unter anderem auf Grundlage von Unfallstatistiken aus den vergangenen Jahren. Je mehr Menschen bei demselben Unternehmen versichert sind, desto stärker nähern sich die tatsächliche Zahl der Unfälle und die Höhe der Schäden den durchschnittlichen Zahlen an.

RÜCKVERSICHERUNGEN

Von Naturkatastrophen können sehr viele Menschen, Gebäude und Sachgegenstände auf einmal betroffen sein – die Ansprüche können so hoch werden, dass die Versicherungen die Zahlungen nicht leisten können. Genau dafür gibt es die Rückversicherungen. Sie sind die Versicherungen der Versicherungen und versichern Großrisiken, die die Erstversicherer nicht allein tragen können oder wollen. Deshalb fin-

den sich in der Versicherungsbilanz der Rückversicherer zum Beispiel neben Millionen von Auto-, Hausrat- und Lebensversicherungen auch Großprojekte wie der Eurotunnel zwischen England und dem europäischen Kontinent oder der Kansai International Airport in der Osaka Bay in Japan.

BERUFSFELD VERSICHERUNG: In der Versicherungsbranche arbeiten im Jahr 2011 nach Angaben des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V. mehr als eine halbe Million Menschen.

KAUFLERLEUTE FÜR VERSICHERUNGEN UND FINANZEN: Die Ausbildung der staatlich anerkannten Kaufleute für Versicherungen und Finanzen dauert in der Regel drei Jahre. Parallel zur praktischen Ausbildung in den verschiedenen Abteilungen des Betriebs oder Unternehmens gibt es Unterricht in der Berufsschule (duale Berufsausbildung).

VERSICHERUNGSFACHWIRTE: Kaufleute für Versicherungen und Finanzen können sich berufsbegleitend beim Berufsbildungswerk der Deutschen Versicherungswirtschaft (BWV) oder über ein Online-Studium mit Phasen vor Ort (Präsenzphasen) bei der Deutschen Versicherungsakademie (DVA) zu Versicherungsfachwirten weiterbilden. Danach arbeiten sie häufig in Führungsfunktionen als Fachreferenten oder Gruppenleiter.

VERSICHERUNGSBETRIEBSWIRTE: Versicherungsfachwirte können an der DVA ihr Diplom zum Versicherungsbetriebswirt machen. Dieser Abschluss in der Versicherungswirtschaft ähnelt einem betriebs- oder volkswirtschaftlichen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss und qualifiziert die Absolventen auch für eine Führungsposition.

AUSBILDUNGSINTEGRIERTES STUDIUM (DUALES STUDIUM): Wer studieren und parallel die Praxis kennen lernen möchte, kann ein so genanntes ausbildungsintegriertes Studium (AIS) absolvieren und damit Lehre und Studium miteinander verbinden. Man erhält zwei Abschlüsse: den des Kaufmanns/der Kauffrau für Versicherungen und Finanzen und den Bachelor in einem Studienfach, zum Beispiel Betriebswirtschaftslehre.

GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: Fasse schriftlich **zusammen**, welche Voraussetzungen (Schulabschluss, Studium, Berufserfahrung) für die genannten Versicherungsberufe gelten.

Plenum: Benenne alle Versicherungen, die ihr kennt. **Definiere** anschließend, welche Personenkreise zu einer dieser Versicherungen betreffenden **Gefahrengemeinschaft** gezählt werden können.

1

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: Eine Schule hat 900 Schüler. Jährlich werden in dieser Schule Wertgegenstände im Wert von 600 Euro gestohlen. Ein Drittel aller Schüler hat eine Diebstahlversicherung. **Berechne**, wie hoch der jährliche Beitrag der versicherten Schüler sein muss, um die Auszahlungen für ihren Verlust zu decken. **Ermittle** dann den Beitrag, der sich ergibt, wenn alle Schüler versichert wären. Geht bei der Berechnung davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit, dass versicherte und nicht versicherte Schüler bestohlen werden, gleich hoch ist.

2

REFLEXION

Gruppenarbeit: Entwickle ein Storyboard zum Thema „Versicherung – einfach erklärt“ im Video-Erklärformat ähnlich der „simpleshow“. Der Spot soll in höchstens drei Minuten über die Funktion und Arbeitsweise von Versicherungen aufklären. **Zeichne** dazu die zentralen Szenen und halte sie in einem Drehbuch fest. Erstelle dafür Piktogramme auf Papier und **formuliere** einen Text zum Bilderablauf. Die Präsentation kann zunächst offline auf einem Tisch erfolgen und später als Video aufgenommen werden. **Linktipp:** <http://simpleshow.com/de>

3

Plenum: Es ist allgemein üblich, dass Versicherungen Vergünstigungen für Beitragszahler mit niedrigerer Risikobewertung anbieten. So waren zum Beispiel Lebensversicherungen für Männer kostengünstiger als für Frauen, da Frauen statistisch gesehen länger leben. Nach einer Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs bieten Versicherungen aufgrund des Grundsatzes der Gleichbehandlung der Geschlechter seit Dezember 2012 Unisex-Tarife an.

Plenum: Diskutiere das Für und Wider dieser Maßnahme. Weite eure Überlegungen auf andere Faktoren für die Risikobewertung von Versicherungen aus: Raucher, Menschen mit Übergewicht, mit gefährlichen Berufen oder genetischer Vorbelastung.



MEHR WISSEN

Wie Versicherungen arbeiten und wie sie sich selbst versichern können, siehe unter www.safety1st.de > Themen > Individualversicherung > Wie Versicherungen arbeiten
Zu den Berufsfeldern siehe auch unter www.safety1st.de > Themen > Individualversicherung > Unternehmen Versicherung

Was wirklich wichtig ist

Mit dem Start ins Berufsleben werden junge Menschen für ihre eigene Absicherung verantwortlich. Zwar sorgt die gesetzliche Sozialversicherung für den grundlegenden Schutz, darüber hinaus müssen junge Menschen aber entscheiden, wie sie sich zusätzlich absichern.

/// Jeder Erwachsene, egal in welchem Alter und mit welchem Vermögen, sollte zumindest die existenziellen Risiken abgesichert haben. Das heißt: Haftpflichtversicherung und – für Berufstätige – die Berufsunfähigkeitsversicherung. ///

Quelle: Rüdiger Strichau, Versicherungsexperte der Verbraucherzentrale Berlin, www.dieneuewohnung.de
> Finanzierung und Sicherheit

DIE PRIVATE HAFTPFLICHTVERSICHERUNG

Wer aus Versehen eine Flasche Wasser in den Laptop der Freundin kippt oder einen anderen Menschen mit dem Fahrrad schwer verletzt, muss für den Schaden geradestehen. Vor diesen so genannten Schadensersatzansprüchen schützt eine **private Haftpflichtversicherung**: Sie sichert Schäden ab, die man Anderen zufügt. Sobald die Erstausbildung abgeschlossen ist oder man heiratet, braucht man einen eigenen Versicherungsvertrag, denn dann gilt in der Regel die Haftpflichtversicherung der Eltern nicht mehr automatisch für die Kinder mit.

DIE KFZ-HAFTPFLICHTVERSICHERUNG

Wer ein Mofa, Motorrad oder Auto besitzt, ist verpflichtet, eine **Kfz-Haftpflichtversicherung** abzuschließen. Denn die finanziellen Folgen eines Unfalls können so groß sein, dass man bis ans Lebensende dafür zahlen müsste. Deshalb ist die Kfz-Haftpflichtversicherung die einzige Pflichtversicherung unter den sonst freiwilligen Versicherungen.

DIE PRIVATE BERUFSUNFÄHIGKEITSVERSICHERUNG

Die meisten Menschen sind wirtschaftlich von ihrer Arbeitskraft abhängig: Ohne Arbeitseinkommen fehlt es nicht nur heute an Geld, sondern es kann auch keine Altersvorsorge für die Zukunft aufgebaut werden. Wer früh berufsunfähig wird, läuft Gefahr, lebenslang auf eine Grundsicherung angewiesen zu sein. Als berufsunfähig gilt, wer durch Krankheit, Unfall oder Kräfteverfall voraussichtlich sechs Monate seinen Beruf nicht ausüben kann oder darin zumindest in hohem Maß beeinträchtigt ist.

Je jünger der Versicherte ist, desto niedriger sind die Beiträge. Da die Leistungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung im Jahr 2001 deutlich eingeschränkt wurden, ist die **private Berufsunfähigkeitsversicherung** gerade für junge Menschen unverzichtbar.

RISIKO BERUFSUNFÄHIGKEIT

Wer nicht mehr arbeiten kann, hat Anspruch auf eine gesetzliche **Erwerbsminderungsrente**. Sie bietet jedoch kaum ausreichenden Schutz für das Risiko der Berufsunfähigkeit:

- In den ersten fünf Jahren des Berufslebens bietet sie meist keinen Schutz, außer bei Arbeitsunfällen.
- Die Rente beträgt etwa 38 Prozent des letzten Bruttogehalts und wird gezahlt, wenn der Versicherte nicht länger als drei Stunden täglich regelmäßig arbeiten kann.
- Wenn jemand zwar mehr als drei Stunden, aber weniger als sechs Stunden täglich regelmäßig arbeiten kann, wird die halbe Erwerbsminderungsrente gezahlt (rund 17 Prozent des letzten Bruttogehalts).
- Der erlernte Beruf spielt keine Rolle. Wenn beispielsweise ein Fliesenleger aufgrund eines Bandscheibenschadens zwar nicht mehr in seinem Beruf, aber in einem anderen Beruf arbeiten kann, bekommt er keine Rente. Er muss dann auch weniger qualifizierte Tätigkeiten annehmen.

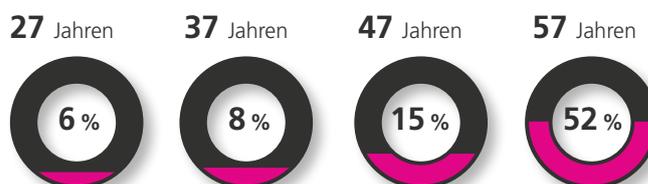
DIE PRIVATE ALTERSVORSORGE

Eine Familiengründung bringt neue Verantwortung mit sich – Verantwortung für den Rest des Lebens. Gerade jetzt ist es wichtig, vorausschauend zu planen: Denn junge Leute, die frühzeitig beginnen, ihre Altersvorsorge zu planen, haben einen entscheidenden Vorteil. Aufgrund der über einen langen Zeitraum zu erwartenden Zinserträge können sie mit weniger Geld mehr Rente erzielen als jemand, der zum Beispiel erst mit 50 Jahren anfängt vorzusorgen. Damit sparen sie bares Geld und bekommen zusätzlich staatliche Förderungen in Form von Zulagen, Steuerersparnissen oder Prämien. Auf den Seiten 18 und 19 werden verschiedene Wege der Altersvorsorge und die staatlichen Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt.

FRÜHE VORSORGE

Nach Schätzungen des Deutschen Instituts für Altersvorsorge sollte man ungefähr diesen Prozentsatz des Einkommens für die private Altersvorsorge einplanen:*

Vorsorgebeginn mit ...



* Annahmen: Renteneintritt mit 62 Jahren, letztes Bruttoeinkommen 3.000 Euro im Monat, Regelaltersgrenze 65, Mindestalter für Rentenbezug 62 Jahre

DIE PRIVATE UNFALLVERSICHERUNG

Sie greift bei allen Unfällen weltweit und rund um die Uhr, zuhause und in der Freizeit – und wird auf eine vorher vereinbarte Versicherungssumme abgeschlossen. Die **private Unfallversicherung** wird dann fällig, wenn die körperliche oder geistige Leistungsfähigkeit nach einem Unfall dauerhaft eingeschränkt bleibt. Sie wird entweder als einmaliger Betrag oder in Form einer Rente ausgezahlt. Auf diese Weise ist der Versicherte – unabhängig von der Erwerbsunfähigkeit – gegen die finanziellen Folgen der Invalidität abgesichert, zum Beispiel wenn die Wohnung behindertengerecht umgebaut werden muss. Aber Achtung: Die private Unfallversicherung ist kein Ersatz für eine Berufsunfähigkeitsversicherung. Beide decken unterschiedliche Risiken ab und ergänzen sich.



MEHR WISSEN

Weitere Informationen zur individuellen Absicherung siehe unter www.safety1st.de > Themen > Altersvorsorge und > Individualversicherung

DIE PRIVATE HAUSRATVERSICHERUNG

Wer dauerhaft von zuhause auszieht, ist nicht mehr über die **Hausratversicherung** der Eltern mitversichert. Eine solche Versicherung sorgt für Ersatz, wenn Wertgegenstände wie Computer oder Musikinstrumente zerstört oder gestohlen werden – bei Einbruch, Bränden, Überschwemmungen durch Leitungswasser, Sturm oder Hagel. Die Versicherungssumme – also der Betrag, den man absichern möchte – richtet sich danach, was man für die Neuanschaffung des Hausrats aufwenden muss. Das bezieht sich nicht nur auf Möbel, sondern auch auf Kleidung, Haushaltsgeräte, die Stereoanlage, Bücher, Sportgeräte, Bargeld, Schmuck und andere Wertsachen.

GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: Fasse die Argumente **zusammen**, die für die Notwendigkeit einer Berufsunfähigkeitsversicherung sprechen.

Einzelarbeit: Benenne die Unterschiede zwischen der gesetzlichen Erwerbsminderungsrente und einer privaten Berufsunfähigkeitsversicherung.

Einzelarbeit: Berechne aus dem Prozentsatz des Einkommens für die private Altersvorsorge nach Vorsorgebeginn den jeweiligen monatlichen Betrag in Euro.

1

VERTIEFUNG

Einzelarbeit: Formuliere Beispiele von Lebensumständen und passenden Versicherungen. **Notiere** die Lebensumstände auf einer Seite eines Blattes und mögliche sinnvolle Versicherungen für diese Lebensumstände auf der Rückseite.

Partnerarbeit: Tausche mit deinem Lernpartner die Blätter mit den Beispielen. **Ermittelt**, welche Versicherungen für den jeweiligen Fall sinnvoll sein könnten. **Variation:** Geht von den genannten Versicherungen auf der Rückseite aus, und **konstruiert** eine entsprechende Lebenssituation.

Partnerarbeit: Stellt die genannten Versicherungsarten und ihre Leistungen in Form einer Mindmap **dar**. Weitere Informationen findet ihr unter www.safety1st.de > Themen > Altersvorsorge und > Individualversicherung.

Zusatzaufgabe: Erweitert die Mindmap nach einer Recherche um weitere Versicherungen.

2

REFLEXION

Bereitet eine Debatte zu folgender Frage vor: Soll die Berufsunfähigkeitsversicherung als Pflichtversicherung in die gesetzlichen Sozialversicherungssysteme integriert werden?

Gruppenarbeit: Bildet eine Pro- und eine Kontra-Gruppe. **Formuliert** in der Pro-Gruppe Argumente für diese Forderung, in der Kontra-Gruppe Argumente dagegen. **Entwerft** anschließend das Eingangsstatement für eure Position. Benennt einen Leiter und führt die Debatte vor der Lerngruppe. **Dokumentiert** sie auf Video oder mithilfe eines Smartphones. **Stimmt** abschließend darüber **ab**, welche Gruppe die überzeugenderen Argumente vorgebracht hat. Nutzt zur Analyse auch eure Videoaufzeichnung.

3



Einblicken, überblicken, durchblicken

Wofür geben Berufsanfänger ihr Geld aus? Manche verschulden sich bereits in jungen Jahren, Andere legen Geld beiseite: Eine Studie, die das Marktforschungsinstitut TNS Emnid im Jahr 2012 im Auftrag des Versicherungsunternehmens Axa erstellte, hat Folgendes ergeben: Drei Viertel der Befragten sparen ihr Geld, wenn nach Abzug der festen Kosten noch etwas übrig ist. Wenn sie sich etwas leisten, dann meist für Ausgehen und für ein Auto – zudem investieren Männer verstärkt in Unterhaltungselektronik, Frauen dagegen eher in Urlaubsreisen.

/// Ich habe ungefähr zeitgleich mit meinem Auszug von zuhause mein erstes eigenes Geld verdient. Es war schon eine Ernüchterung, als ich gemerkt habe, wie viel alles kostet. Ich selbst habe keine Schulden – kann aber nachvollziehen, dass sich manche zum Beispiel einen Fernseher auf Kredit kaufen. //

Florian, 20 Jahre

/// Das erste eigene Geld zu verdienen war sehr cool. Ich bin mit dem Kontoauszug stolz durch das Haus gelaufen und habe ihn jedem gezeigt. Weil ich wusste, dass ich noch studieren möchte, habe ich von Anfang an Geld zurückgelegt. Aber ich habe mir auch etwas für mein großes Hobby gegönnt: meine erste eigene Kanuausrüstung. //

Sascha, 23 Jahre

/// Ich hasse es, mich zu verschulden, und ich leihe mir generell ungern Geld. Aus diesem Grund sind Kredite kein Thema für mich. Ich hätte Angst, den Überblick zu verlieren. //

Ariane, 19 Jahre

IN DER SCHULDENFALLE

Manche planen genau und würden sich niemals Geld leihen – Andere haben so hohe Schulden, dass sie das Geld aus eigener Kraft nicht mehr zurückzahlen können: Knapp zehn Prozent aller Deutschen über 18 Jahren, insgesamt etwa 6,6 Millionen Menschen, waren zum Stichtag 1. Oktober 2012 überschuldet. Darunter sind auch viele junge Menschen.

Meist verschulden sich junge Menschen dann, wenn sie bereits das erste eigene Geld verdienen. Sie ziehen zuhause aus und unterschätzen die Lebenshaltungskosten, die auf sie zukommen: Kosten für Heizung, Strom, Lebensmittel, Kleidung, das Handy oder die laufenden Ausgaben für ein Auto. Dabei gibt es generell deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen, was die Finanzplanung angeht: Männer sind insgesamt risikobereiter, Frauen dagegen haben eine „höhere Risikoaversion“ und nehmen weniger Kredite auf, analysiert der SchuldnerAtlas 2012. Diesem zufolge sind 4,2 Millionen Schuldner männlich und 2,4 Millionen weiblich; zudem sind die Schulden von Männern im Durchschnitt deutlich höher. Begründet wird dies unter anderem damit, dass der Mann meist als Hauptverdiener auch für die Verbindlichkeiten einer Familie aufkommen muss.

SCHUTZ FÜR DIE VERBRAUCHER

Wer erwachsen ist, trägt selbst die Verantwortung für seine Finanzen. Allerdings sollen auch Gesetze die Menschen vor Schuldenfallen schützen. In den vergangenen Jahren ist der Verbraucherschutz für Versicherungs- und Bankkunden gestärkt worden. Zum Beispiel haben

- alle Versicherungs- und Bankkunden Anspruch auf umfangreiche Beratung und Informationen, die in einem Beratungsprotokoll festgehalten werden müssen,
- Verbraucher gesetzliche Rücktritts- und Widerrufsrechte beim Abschluss von Finanzverträgen. Wer vorzeitig eine Versicherung oder ein Darlehen kündigen möchte, bekommt seit 2010 bessere Bedingungen beim Rückkauf und einen höheren Anteil der eingezahlten Beiträge zurück.

Hilfe bei Konflikten leistet der neutrale Versicherungsombudsmann – eine unabhängige und kostenlose Schlichtungsstelle, an die sich jeder Verbraucher wenden kann, wenn er mit einer Entscheidung seiner Versicherung unzufrieden ist. Knapp 18.000 Beschwerden erreichten die Schlichtungsstelle im Jahr 2011. Dies waren 3,4 Prozent weniger als im Jahr 2010.

Beschwerden gegen Versicherungsunternehmen und Banken kann ein Verbraucher auch bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, der BaFin, einreichen. Dort wird beispielsweise geprüft, ob ein Unternehmen die gesetzlichen Vorgaben einhält. Die Zahl der Beschwerden hält sich allerdings in Grenzen: Jedes Jahr bearbeitet die BaFin rund 20.000 Beschwerden über Versicherungen und etwa 5.000 Beschwerden über Banken und Finanzdienstleistungsinstitute. Das ist bezogen auf einen Bestand an **Versicherungspolice**n von mehr als 457 Millionen ein Anteil von nicht einmal 0,05 Prozent.

Wenn ein Lebensversicherungsunternehmen in eine finanzielle Schieflage gerät, also seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen kann, muss keiner um sein angespartes Geld fürchten. Die Protektor Lebensversicherungs-AG ist eine Sicherungseinrichtung, die garantiert, dass man seinen Versicherungsschutz behält und später die Versicherungssumme aus der Lebensversicherung nach den vertraglichen Vereinbarungen ausbezahlt bekommt. Wenn ein privates Krankenversicherungsunternehmen in eine finanzielle Notlage gerät, springt die Medicator AG ein und übernimmt den Versicherungsschutz.

GUT GEPLANT IST HALB GEWONNEN

Was ist wichtig, um die eigenen Finanzen, die eigene Vorsorge optimal zu gestalten? Diese Checkliste hilft, den Überblick zu bekommen und zu behalten.

DEN EINSATZ BERECHNEN

- ✓ die monatlichen Einnahmen und Ausgaben in einer Übersicht einander gegenüberstellen, um zu wissen, welcher Betrag übrig bleibt
- ✓ überprüfen, welcher Versicherungsschutz und welche Altersvorsorge notwendig sind und ob die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel es erlauben, Geld auszugeben
- ✓ sich über staatliche Zulagen und Steuervorteile informieren

EIN PRODUKT AUSWÄHLEN

- ✓ die Unterschiede zwischen einer privaten Rentenversicherung, einer Berufsunfähigkeitsversicherung, einem Fonds- und einem Banksparrplan kennen
- ✓ wissen, welche Absicherung am besten zur aktuellen Lebenssituation passt, und die Kosten dafür kennen
- ✓ unterschiedliche Angebote einholen und miteinander vergleichen
- ✓ sich mit Freunden und Verwandten beraten

EINE VERSICHERUNG ABSCHLIESSEN

- ✓ ein Beratungsgespräch in Anspruch nehmen, dieses dokumentieren, selbst unterschreiben und vom Berater unterschreiben lassen
- ✓ bei der Einzahlung in die Versicherung mit niedrigen Beiträgen beginnen
- ✓ regelmäßig kontrollieren, ob der Vertrag noch zur aktuellen Lebenssituation passt

GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: Nenne fünf Maßnahmen zum Verbraucherschutz und **skizziere** ihre Aufgaben und Wirkungsweisen.

Einzelarbeit: Beschreibe die Entwicklung der Schuldnerzahlen bei jungen Erwachsenen in Form einer Kurznachricht.

1

VERTIEFUNG

Entsprechend des vierten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung gilt in Deutschland derjenige als von Armut bedroht, dem weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens von rund 18.600 Euro pro Jahr zur Verfügung stehen. Ist es möglich und realistisch, mit einem monatlichen Betrag von 950 Euro allein zu leben?

Gruppenarbeit: Erstellt in Kleingruppen einen Ein- und Ausgabenplan, der den genannten Betrag nicht übersteigt. Kalkuliert folgende Posten in eure Überlegung ein: Miete, Heizung und Mietnebenkosten, Strom, Kommunikation (Handy), täglicher Bedarf (Essen, Körperpflege), öffentliche Verkehrsmittel, Transport, Rundfunkbeitrag, Sparen/Altersvorsorge, private Haftpflichtversicherung, Sonderausgaben (Reparatur, Kontogebühren, Anschaffungen im Haushalt, Haustier), Freizeit/Ausgehen, Sport, Kleidung.

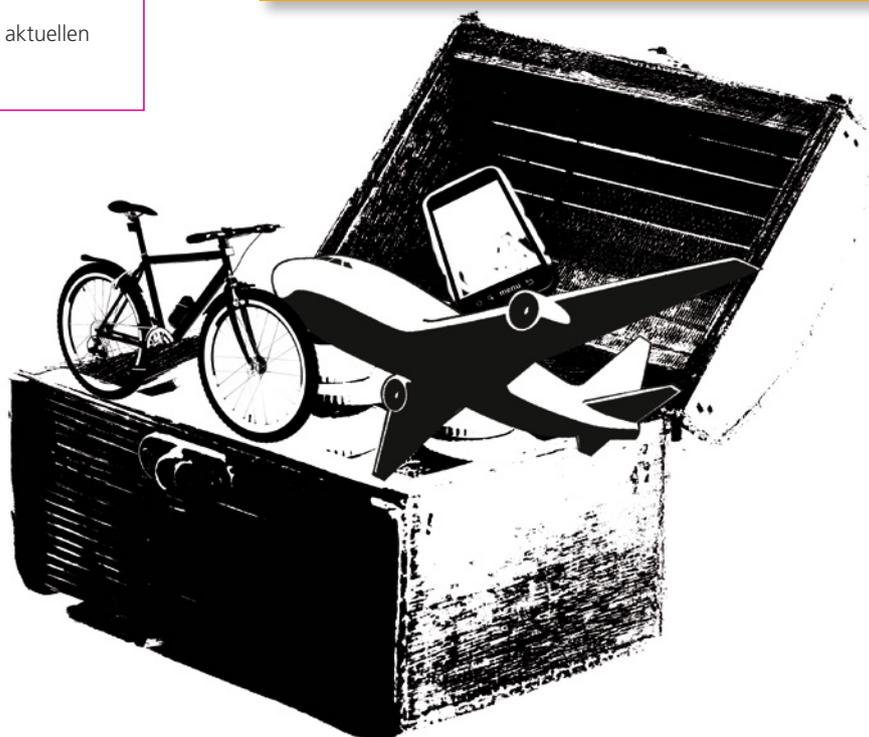
Informationen zu Lebenshaltungskosten sind unter www.destatis.de > **Zahlen und Fakten** > **Einkommen, Konsum, Lebensbedingungen** > **Konsumausgaben** zu finden.

2

REFLEXION

Gruppenarbeit: Beurteilt, wie einfach oder schwierig es ist, möglichst schnell und effektiv an die Informationen heranzukommen, die ihr braucht, um die Checkliste durchzugehen und die offenen Fragen zu beantworten. Teilt die drei Rubriken der Checkliste unter den Gruppen auf und **recherchiert** nach möglichen Info-Seiten im Netz, nach Beratern oder Angeboten. Telefoniert eventuell auch mit Kundendiensten oder Hotlines. **Protokolliert** dabei die Schritte, nach denen ihr vorgeht. Es geht hierbei nicht darum, eine konkrete Antwort oder ein konkretes Angebot zu finden, sondern darum, das Informationsangebot zu bewerten hinsichtlich Übersichtlichkeit, Komplexität, Verbraucherfreundlichkeit oder möglichen Kunden- oder Kostenfallen. **Formuliert** abschließend ein Fazit über den Verlauf eurer Recherche und entwickelt gegebenenfalls Vorschläge für bessere Verbraucherinformationen.

3



Ob Ausbildung oder Studium, Handwerk oder Schreibtisch: Die Berufswahl, die ein junger Mensch trifft, prägt ihn und seinen Lebenslauf. Es ist die Entscheidung, die dem Leben eine Richtung geben wird.

Eine gute Wahl?

VORLIEBEN, FÄHIGKEITEN, STÄRKEN

Manche tüfteln gern am Computer, Andere bewegen sich lieber draußen, wieder Andere möchten gern viele Menschen um sich haben. Welche Berufe könnten dazu passen? Was entspricht den individuellen Vorlieben und zugleich den eigenen Fähigkeiten? Unter vielen Hundert möglichen Berufen genau den richtigen zu finden ist nicht einfach. Am besten macht man einen Typ- oder Perspektiventest. Ein Betriebspraktikum in dem Beruf der eigenen Wahl ist ebenfalls eine gute Möglichkeit: Damit findet man heraus, welche Stärken, Interessen und Neigungen man hat, was einem vielleicht nicht so liegt und zu welchen Berufen das eigene Profil am besten passt.

AUSBILDUNG ODER STUDIUM?

Ausbildung oder Studium, das ist eine wichtige Frage. Manchmal beantwortet sie sich durch den eigenen Schulabschluss zunächst von selbst. Aber letztlich ist es auch eine Typfrage. Generell haben beide Ausbildungswege Vor- und Nachteile.

WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

Bei der Wahl des Ausbildungsberufs sollte neben den persönlichen Neigungen unbedingt die Situation auf dem Arbeitsmarkt realistisch bewertet und in die Überlegungen einbezogen werden. Jahr für Jahr klagt die Bundesagentur für Arbeit, dass sich zu viele Bewerberinnen und Bewerber nur für die beliebtesten Ausbildungsberufe bewerben, in diesem Berufen bietet der Ausbildungsmarkt jedoch oft nicht genügend Stellen. Andererseits gibt es Bereiche, in denen Ausbildungsstellen frei bleiben. Ausgedrückt wird das in der so genannten Angebots-Nachfrage-Relation, also: Wie viele Angebote kommen auf jeweils 100 Bewerber?

GUTE AUSSICHTEN

Nach Angaben des Bundesinstituts für Berufsbildung gab es im Jahr 2012 insgesamt 345 anerkannte Ausbildungsberufe und viele weitere, in denen man sich außerhalb des dualen Systems qualifizieren kann. Zudem werden mittlerweile Hunderte verschiedene Studiengänge

VORTEILE AUSBILDUNG

- + sofort eigenes Einkommen
- + sofort Erfahrung im Umgang mit Mitarbeitern und Vorgesetzten
- + gute und sichere Vorbereitung auf den Beruf
- + Arbeitsplatz in jungem Alter
- + in der Regel sofortiger Beginn von Beitragszahlungen für die gesetzliche Rentenversicherung
- + enge Verzahnung von Theorie und Praxis durch die duale Ausbildung

NACHTEILE AUSBILDUNG

- Gehaltssteigerungen nur begrenzt möglich
- begrenzte Karrierechancen
- manche Jobs ohne Studium nicht möglich
- Titel nur über Zusatzqualifikationen möglich, zum Beispiel Meisterbrief
- berufliche Auswahl eingeschränkt, da auf eine Branche festgelegt

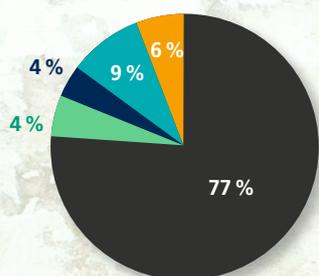
VORTEILE STUDIUM

- + höheres Gehalt möglich
- + größere Karrierechancen
- + vielfältige Erfahrungen durch Praktika möglich
- + Berufsziel kann im Studienverlauf klarer werden
- + eigenverantwortliches Arbeiten möglich
- + Einstellungschancen steigen
- + breiteres Wissen und damit größere Berufsauswahl
- + verschiedene Abschlussmöglichkeiten

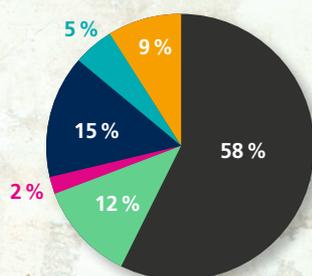
NACHTEILE STUDIUM

- Ausdauer, Disziplin und gutes Selbstmanagement erforderlich
- kein oder geringer Verdienst während des Studiums
- lange Studiendauer
- Eigeninitiative erforderlich
- Studium an einer Universität meist theoretischer als ein Studium an einer Fachhochschule (FH)
- keine Arbeitsplatzgarantie
- Studium wird nicht immer komplett als Anrechnungszeit für die gesetzliche Rentenversicherung bewertet

SCHULE – UND DANN?



Hauptschulabschluss



mittlerer Schulabschluss



Hoch-, Fachhochschulreife

duale Ausbildung
 Schulberufs-, Beamtenausbildung
 Studium
 allgemein bildende/ berufliche Schule
 berufliche Vollzeitschule
 jobben, Praktikum, Wehrdienst, Freiwilligendienst

angeboten. Grundsätzlich bieten die folgenden Fachrichtungen heute nicht nur die Aussicht auf eine Stelle, sondern auch langfristig gute Chancen, als Fachkraft gefragt zu sein:

MINT-FÄCHER (MATHEMATIK, INGENIEURWESEN, NATURWISSENSCHAFTEN, TECHNIK): IT-Fachleute: Informatik (Programmierung und Systemadministration), Mikrotechnologie, Medizintechnik, erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Wärmedämmung

BEREICH BERATUNG UND VERMARKTUNG: Vertriebsingenieure, Projektmanager, Logistiker, Berater für Dialogmarketing

SOZIAL- UND GESUNDHEITSWESEN: Die Menschen in Deutschland leben immer länger. Daher wird es immer mehr pflegebedürftige Menschen geben, die von Fachkräften versorgt werden müssen: Altenpfleger/-innen, Ärzte/Ärztinnen, Fachkräfte im Management von sozialen Einrichtungen.

BILDUNGSWESEN: In den kommenden Jahren werden sehr viele Lehrkräfte in Rente gehen, und sie müssen ersetzt werden. Bereits jetzt herrscht ein großer Mangel an Lehrer/-innen, insbesondere für Mathematik und die naturwissenschaftlichen Fächer. Auch im Vorschulbereich sind Fachkräfte gefragt: Mit dem Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz werden ab August 2013 bundesweit mehr als 15.000 Erzieherinnen und Erzieher fehlen – die meisten davon in den Großstädten der alten Bundesländer.

GASTRONOMIE UND LEBENSMITTEL: Gesucht werden Auszubildende in der Systemgastronomie und als Köche, in der Herstellung von Lebensmitteln wie Fleischer/-in oder Bäcker/-in und Restaurantfachkräfte.

SCHUTZ UND SICHERHEIT: Fach- und Servicekräfte für Schutz und Sicherheit sowie Justizvollzugsbeamte sind Ausbildungswege, die sich durch einen hohen Bewerbermangel auszeichnen. Dies gilt ebenso für Spezialisten für Sicherheitstechnik und IT-Sicherheitssysteme.

FACHARBEITER/-INNEN IN INDUSTRIE UND HANDWERK: Ein Mangel an Facharbeitern wird aktuell in Politik und Medien beklagt. Viele Unternehmen suchen beispielsweise nach Schlosser/-innen, Anlagenmechaniker/-innen, Elektriker/-innen, Metallfacharbeiter/-innen, Industriemechaniker/-innen.

GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: Fasse die Kernaussagen der Tabelle „Schule – und dann?“ **zusammen. Formuliere** dazu einen erklärenden Text.

Einzelarbeit: Markiere die Argumente für ein Studium oder für eine Ausbildung, die auf deine Interessen, Stärken und Schwächen zutreffen, in einer Farbe. Nimm eine andere Farbe für die jeweiligen Argumente, die dagegensprechen. **Ermittle** anschließend, ob du eher ein Ausbildungs- oder Studientyp bist. Willst du die Selbsteinschätzung mit einer Fremdeinschätzung kombinieren, lasse einen Mitschüler die jeweiligen Argumente für dich markieren.

1

VERTIEFUNG

Einzelarbeit: Ermittle deine Stärken und Schwächen im Berufe-Universum unter www.planet-beruf.de. **Schätze** die Auswahl der passenden Berufe **ein**, die die Software für dich berechnet. **Vergleiche**, ob diese Liste mit deinen Vorstellungen übereinstimmt.

2

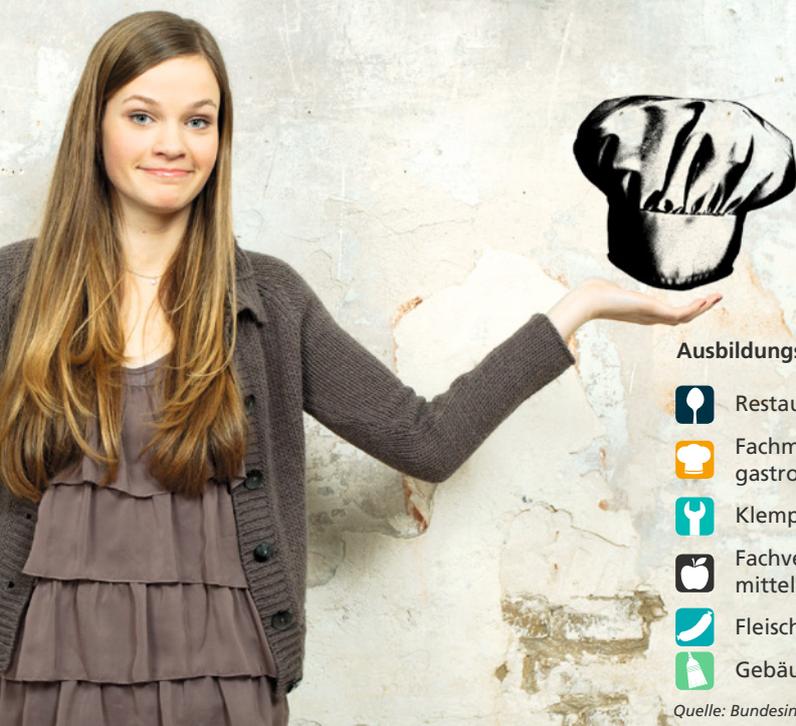
REFLEXION

Gruppenarbeit: Bildet sechs Gruppen. **Recherchiert** für je eine der aufgeführten Fachrichtungen/Branchen, in denen es gute Berufschancen gibt, nach Gründen, warum hier teilweise nicht genügend Bewerber gefunden werden. Welche Maßnahmen könnten dies beheben? **Erstellt** aus euren Informationen eine Präsentation (PowerPoint, Flipchart), die einen Ansatz zur Lösung des Problems aufzeigt.

3

MEHR WISSEN

Bei der Berufsfindung hilft die Bundesagentur für Arbeit unter <http://infobub.arbeitsagentur.de/berufe>. Linktipps für die Berufsorientierung und Stärken-Schwächen-Analyse: kostenlose Tests beim Bundesinstitut für Berufsbildung unter www.ausbildungplus.de oder Berufswahlseiten der Bundesagentur für Arbeit unter www.planet-beruf.de und Selbsteinschätzungstest für Schulabgänger unter www.finest-jobs.com > **Für Bewerber > Berufstest**



AUSBILDUNGEN MIT DEN HÖCHSTEN UND NIEDRIGSTEN ANGBOTS-NACHFRAGE-RELATIONEN

Ausbildungsplätze pro hundert Bewerber

	Restaurantfachmann/-frau	124,5		Hörgeräteakustiker	108,7
	Fachmann/-frau für Systemgastronomie	120,9		Fotograf/-in	71,3
	Klempner/-in	114,7		Mediengestalter/-in Bild und Ton	63,0
	Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk	113,3		Gestalter/-in für visuelles Marketing	62,3
	Fleischer/-in	112,6		Tierpfleger/-in	54,0
	Gebäudereiniger/-in	112,0			

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012, Bonn 2012, S. 25–26

Willkommen in der Arbeitswelt!

Ob Ausbildung oder Studium, Handwerk oder Schreibtisch: Die Berufswahl, die ein junger Mensch trifft, prägt ihn und seinen Lebenslauf. Es ist die Entscheidung, die dem Leben eine Richtung geben wird.



BERUFSWEGE – LEBENSWEGE – KARRIEREN

ZUM BEISPIEL BARBARA, 38 JAHRE

- Abitur
- Ausbildung als Schneiderin am Theater
- Gründung eines kleinen Unternehmens für die individuelle Gestaltung von Kinder-T-Shirts
- nach zwei Jahren Aufgabe des Unternehmens
- seitdem freiberufliche Tätigkeit mit eigenem Atelier

ZUM BEISPIEL THOMAS, 37 JAHRE

- Realschulabschluss
- Ausbildung zum Energieelektroniker in einem mittelständischen Unternehmen
- Übernahme in eine Festanstellung nach Ausbildungsende
- vier Jahre lang berufsbegleitende Weiterbildung in einer Technikerschule
- Anstellung in seinem Unternehmen als Techniker in der Maschinenprogrammierung
- verschiedene Fortbildungen
- Wechsel ins Produktmarketing und Übernahme einer Gruppenleitung
- 20 Jahre nach Ausbildungsbeginn: Führungsposition in einer Tochterfirma seines Unternehmens

WER WIE VIEL VERDIENT

Für viele ist die Ausbildungsvergütung das erste eigene Geld, und die ist längst nicht immer gleich, sondern sie variiert von Beruf zu Beruf und zwischen den Bundesländern. Es gibt Betriebe, die tarifgebunden sind, und solche, die sich nicht nach Tarifverträgen richten müssen. In Industrie und Handel werden zudem in der Regel höhere Vergütungen gezahlt als im Handwerk.

RECHTE UND PFLICHTEN IN DER AUSBILDUNG

Muss man als Auszubildender die Werkstatt fegen oder dem Chef Kaffee kochen? Grundsätzlich haben Auszubildende alle Rechte und Pflichten, die aus einem regulären Arbeitsverhältnis erwachsen. Sie stehen unter dem Schutz des Arbeitsrechts. Die wichtigsten Rechte und Pflichten sind:

RECHTE

DER AUSZUBILDENDE HAT DAS RECHT AUF ...

- eine angemessene Vergütung, auch für die Teilnahme am Berufsschulunterricht,
- die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen, die zum Erreichen des Ausbildungsziels erforderlich sind – dazu gehören auch Aufgaben, die etwa der Sauberkeit des Arbeitsplatzes dienen,
- kostenlose Ausbildungsmittel,
- die Freistellung für den Besuch der Berufsschule und andere Ausbildungsmaßnahmen,

TARIFLICHE AUSBILDUNGSVERGÜTUNG 2011 IM ERSTEN JAHR

in den am häufigsten besetzten Ausbildungsberufen (in Euro)



Kauffrau im Einzelhandel/Verkäuferin	652 / 580*
Bürokauffrau	736 / 660
Medizinische Fachangestellte	561 / 561
Industriekauffrau	781 / 718
Zahnmedizinische Fachangestellte	548**



Kraftfahrzeugmechatroniker	648 bis 576 / 436
Industriemechaniker	796 / 759
Kaufmann im Einzelhandel	652 / 580
Elektroniker	474 bis 806 / 782 (nach Spezialisierung)
Verkäufer	652 / 580

* alte/neue Bundesländer ** Für die neuen Länder wurde kein Vergütungsdurchschnitt ermittelt, da keine tariflichen Vereinbarungen zu den Ausbildungsvergütungen vorlagen oder die Besetzungstärke des Berufs zu gering war.

Quellen: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2012, S. 19, Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Tarifliche Ausbildungsvergütungen 2011 in Euro, www.bibb.de



WORUM SICH AUSZUBILDENDE UND ARBEITGEBER ZU BEGINN DER AUSBILDUNG KÜMMERN MÜSSEN

AUSZUBILDENDE

- Antrag für eine Bescheinigung für den Lohnsteuerabzug beim Finanzamt stellen und Bescheinigung beim Arbeitgeber abgeben
- Krankenkasse aussuchen
- Gehaltsgirokonto bei einer Bank oder Sparkasse einrichten
- Arbeitgeber nach vermögenswirksamen Leistungen fragen, Anlage dafür auswählen (auf staatliche Förderung achten!)
- sich über private Absicherung und Vorsorge informieren; private Haftpflichtversicherung ist ein Muss!
- sich über staatliche Fördermöglichkeiten während der Ausbildungszeit informieren (siehe unten)

ARBEITGEBER

- Meldung der Arbeitsaufnahme an das Finanzamt im elektronischen Verfahren (ELStAM-Verfahren)
- Aufnahme der Beschäftigung an die Krankenkasse melden
- automatischer Abzug der Sozialversicherungsbeiträge (Kranken-, Pflege-, Renten- und Arbeitslosenversicherung)
- Ausbilder/-in stellen; Ausbildungsinhalte festlegen
- regelmäßige Überprüfung, ob Ausbildungsziele erreicht wurden Lohnsteuer an das Finanzamt abführen, ebenfalls Solidaritätszuschlag und gegebenenfalls Kirchensteuer
- den Auszubildenden in die Sicherheitsvorschriften des Betriebs/ Unternehmens einweisen

- eine besondere Kündigungsmöglichkeit,
- die Bildung einer Jugend- und Auszubildendenvertretung, wenn der Betrieb oder das Unternehmen mindestens fünf Arbeitnehmer beschäftigt, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder ihre Berufsausbildung absolvieren und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben,
- ein Zeugnis.

PFLICHTEN

DER AUSZUBILDENDE MUSS ...

- sich nach besten Kräften um das Erlernen des von ihm gewählten Berufs bemühen,
- Fertigkeiten und Kenntnisse erwerben, die zur Erreichung des Ausbildungsziels notwendig sind,
- die übertragenen Aufgaben sorgfältig ausführen,
- am Berufsschulunterricht teilnehmen,
- die Weisungen des Auszubildenden und des Ausbilders befolgen,
- über Betriebsgeheimnisse und Geschäftsinteressen Stillschweigen wahren,
- die Betriebsordnung einhalten und
- Werkzeuge und Maschinen sorgfältig behandeln.

ALTERSVORSORGE IN DER AUSBILDUNG

In vielen Betrieben gibt es auch schon während der Ausbildung zusätzlich zum Gehalt die so genannten vermögenswirksamen Leistungen. Das sind Zahlungen der Arbeitgeber, die mithelfen, dass Arbeitnehmer ein Vermögen ansparen können. Je nach Höhe des Gehalts gibt es zudem staatliche Zuschüsse. Dieses Geld kann die Grundlage für die Altersvorsorge bilden. Bereits mit geringen monatlichen Beträgen ist es möglich, auch in einen **Riester-Vertrag** einzusteigen (siehe Seiten 18 und 19).

FINANZHILFE IN DER AUSBILDUNG

Wer wegen der Entfernung zum Ausbildungsplatz in eine andere Stadt ziehen muss, kann in finanzielle Engpässe geraten. Für Auszubildende, die nicht zuhause wohnen können, besteht deshalb die Möglichkeit, beim Arbeitsamt eine Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) zu beantragen. Mit dem BAB-Rechner kann jeder herausfinden, ob er berechtigt ist und wie viel er voraussichtlich bekommen wird:

<http://babrechner.arbeitsagentur.de>

Auszubildende und Studenten, deren Eltern nicht genug verdienen, um ihnen unter die Arme greifen zu können, erhalten auf Antrag Ausbildungsförderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz **BAföG**. Dies gilt jedoch nicht für Auszubildende im dualen System. Sie erhalten kein BAföG. Ebenfalls gibt es BAföG für „berufliche Aufstiegsfortbildungen“, also für die Teilnahme an Meisterkursen (so genannte „Meister-BAföG“) oder vergleichbaren Lehrgängen.

Zusätzlich können Auszubildende – wie jeder einkommensschwache Bürger – Anspruch auf **Wohngeld** geltend machen.

GRUNDWISSEN

Partnerarbeit: Notiert die einzelnen Aufgaben von Arbeitgebern und Auszubildenden jeweils auf einzelne Karten. Mischt die Karten und legt sie verdeckt hin. **Erstellt** eine neue Tabelle mit einer Spalte für die Aufgaben des Arbeitgebers und mit einer Spalte für die Aufgaben der Auszubildenden. Zieht nun abwechselnd eine Karte und **ordnet** sie in die entsprechende Spalte der Tabelle ein (Schülermagazin schließen!). **Vergleicht** dann, wie viele Punkte ihr richtig zugeordnet habt, und korrigiert gegebenenfalls.

1

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: Fasst schriftlich **zusammen**, welche Maßnahmen man nach einer Ausbildung ergreifen kann, um beruflich aufzusteigen oder um ein selbst gesetztes Ziel zu erreichen. Orientiert euch zunächst an den Berufswegen von Thomas und Barbara. **Ergänzt** die im Text genannten Möglichkeiten durch eigene Überlegungen oder Beispiele von Erwerbsbiografien von Menschen aus eurem Umfeld. **Erstellt** hieraus eine Aktionsliste (Agenda) für das berufliche Fortkommen.

2

REFLEXION

Abbruch oder Neustart? Nach Angaben des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) bricht jeder vierte Auszubildende seine Ausbildung ab.

Plenum: Erörtert Maßnahmen, die Jugendliche selbst oder aber der Ausbildungsbetrieb oder Bildungsträger ergreifen können, um einem Abbruch vorzubeugen. **Entwickelt** dabei auch Thesen, unter welchen Umständen ein Ausbildungsabbruch im Sinne eines Neustarts sinnvoll sein kann.

3

Universität oder Fachhochschule? Welches Fach? Welche Hochschule oder Uni? Welche Stadt? Wie finanziere ich mein Studium? Wer studieren möchte, muss einige Grundsatzentscheidungen treffen und oft auch sein Leben neu organisieren – umziehen, eine eigene Wohnung suchen und sich um die Finanzen kümmern.

Auf ins Studentenleben!

ZUM BEISPIEL JULIA, 35 JAHRE

- Abitur
- Studium der Innenarchitektur an einer Fachhochschule
- Festanstellung bei einem Innenarchitekten
- Wechsel zu einem Leuchtspezialisten, dort Festanstellung als Lichtplanerin für Großprojekte

ZUM BEISPIEL MICHAEL, 36 JAHRE

- Abitur
- Studium der Rechtswissenschaften
- Referendarzeit, unter anderem in einem Anwaltsbüro und am Gericht
- nach dem zweiten Staatsexamen Anstellung bei einem Versicherungsunternehmen
- nach einem Jahr Wechsel in eine Bundesbehörde, dort zuständig für Vertragsgestaltung

WINTERSEMESTER 2011/2012: WIE VIELE STUDIEREN WAS?



654.248
Rechts-, Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften



410.331
Sprach- und
Kulturwissenschaften



406.788
Ingenieurwissen-
schaften



377.185
Mathematik,
Naturwissenschaften



118.818
Humanmedizin,
Gesundheitswissen-
schaften

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Studierende an Hochschulen im Wintersemester 2011/2012, Wiesbaden 2012, Seite 33

WELCHE HOCHSCHULE?

Wer weiß, welches Fach er studieren möchte, muss sich für eine Hochschule entscheiden. Doch wie kann man prüfen, welche Angebote wirklich gut und passend für die eigenen Ziele und Pläne sind? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich über den Ruf der Hochschule und die Qualität der Ausbildung zu informieren.

DIE BESTEN IHRER ART: Einen ausführlichen Überblick über die deutsche Hochschullandschaft bietet das Ranking (englisch für Rangliste) des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Unter anderem werden besonders erfolgreiche Fächer der Hochschulen, die Betreuung der Studenten und die technische Ausstattung bewertet (www.das-ranking.de). Wie die Hochschulen im internationalen Vergleich abschneiden, vergleicht die ARWU-Feldstudie: www.arwu.org

STUDIERTEN PROBIEREN: Viele Universitäten bieten einen Tag der offenen Tür oder besondere Veranstaltungen an wie Schnupperseminare und Ferienakademien für Schüler und Abiturienten in der Ferienzeit. Für besonders motivierte Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II gibt es auch ein Juniorstudium oder Frühstudium. Eine Liste der aktuellen Info-Veranstaltungen findet man im Internet: www.studienwahl.de

EIN BLICK INS NETZ: Viele Internetauftritte der Hochschulen bieten guten Service und Informationen für Studieninteressenten. Hier kann man sich nicht nur über Studieninhalte sowie Zugangsvoraussetzungen und -beschränkungen informieren, sondern auch über Wohnmöglichkeiten, Nebenjobzentralen, Studienkosten und -beiträge. Außerdem findet man die Adresse für die Studienberatung der Hochschule vor Ort. Mithilfe des Hochschulkompasses ist es möglich, bundesweit nach Studiengängen zu suchen: www.hochschulkompass.de



ONLINE-SELBSTTEST

Wer sich noch nicht für ein Studienfach entschieden hat, kann einen Selbsteinschätzungstest machen. So genannte Online-Self-Assessments (OSAs) unterstützen Studieninteressenten, die eigenen Fähigkeiten auszuloten und eine klarere Vorstellung von den Studieninhalten zu bekommen. Inzwischen bieten viele Universitäten und Hochschulen auf ihren Websites diese Tests an.

DUALES STUDIUM

Wer besonders an einem Praxisbezug interessiert ist, kann eine Kombination aus Studium und Ausbildung während eines dualen Studiums, beispielsweise an einer Berufsakademie, absolvieren. Ein berufsintegriertes Studium (BIS) ist besonders für diejenigen interessant, die berufsbegleitend studieren möchten. Manche Arbeitgeber fördern diese zusätzliche Qualifikation ihrer Mitarbeiter.

GELD FÜRS STUDIUM

Es sind nicht nur die Semesterbeiträge oder die Kosten für Fachbücher, sondern häufig auch eine eigene Wohnung, Fahrtkosten oder die Kosten eines eigenen Haushalts: Ein Studium kostet Geld. Was aber, wenn die Eltern selbst nicht genug verdienen, um die Hochschulausbildung ihrer Kinder zu bezahlen? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Unterstützung zu bekommen, damit die Ausbildung nicht vom Einkommen der Eltern abhängt.



71.366
Kunst, Kunst-
wissenschaft



41.421
Agrar-, Forst- und
Ernährungswissen-
schaften



26.252
Sport



7.668
Veterinär-
medizin



1.604
sonstige Fächer
und ungeklärt

BAFÖG: Die Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz wird zur einen Hälfte als Zuschuss, zur anderen als zinsloses Darlehen gewährt. Davon müssen nach Berufseintritt ab einem Mindesteinkommen maximal 10.000 Euro in Raten zurückgezahlt werden.

BILDUNGSKREDIT: Zusätzlich zum **BAföG** vergibt die Bundesregierung an fortgeschrittene Studierende zinsgünstige Kredite bis maximal 7.200 Euro unabhängig vom Einkommen der Eltern. Das Geld wird in Monatsraten von maximal 300 Euro ausbezahlt.

STUDIENKREDIT: Eine andere Möglichkeit sind **Studienkredite**, die in monatlichen Teilsummen ausbezahlt werden. Die Gesamtsumme muss mit Zinsen nach Abschluss des Studiums zurückgezahlt werden.

STIPENDIEN: Verschiedene Träger wie Kirchen, Parteien, Stiftungen und das Bundesministerium für Bildung und Forschung gewähren **Stipendien** in sehr unterschiedlicher Höhe – nicht nur für Hochbegabte, auch gesellschaftliches Engagement und besondere Interessen sind Vergabekriterien. Informationen findet man im Internet: www.stipendienlotse.de

IM AUSLAND STUDIEREN

Ein Auslandssemester will gut geplant sein – einerseits in Bezug auf das Studium selbst, andererseits auch hinsichtlich der Bedingungen im Zielland. Zudem gibt es viele organisatorische Fragen, die geklärt werden müssen. So unter anderem:

- Was bringt mir das Auslandssemester? Was möchte ich dort lernen?
- Werden Studiennachweise der ausländischen Hochschule bei der Rückkehr anerkannt?
- Beherrsche ich die Landessprache gut genug?
- Wie wird der Auslandsaufenthalt finanziert? Fallen Studiengebühren und Reisekosten an? Gibt es Stipendien (zum Beispiel Erasmus, Fulbright-Kommission)?
- Was passiert mit dem eigenen Zimmer oder der Wohnung im Heimatland bis zur Rückkehr?
- Muss ich mich impfen lassen? Wie bin ich versichert?
- Gilt die Krankenversicherung im Ausland?

Eine Broschüre über Studium, Forschung und Lehre im Ausland wird jedes Jahr neu aufgelegt und liegt beim Akademischen Auslandsamt an jeder Hochschule aus. Mehr Informationen gibt es im Internet:

www.daad.de

MEHR WISSEN

Viele Studieninteressenten sind verunsichert, weil sie nicht wissen, wie sie ihr Studium finanzieren können. **Gruppenarbeit:** Erstellt ein Informationsangebot für Schulabgänger, das über verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten aufklärt (Unterstützungsmöglichkeiten, Voraussetzungen für Förderungen, alternative Modelle, Studentenjobs, Kosten eines Studiums). **Plenum:** Präsentiert eure Entwürfe, und haltet eine Feedbackrunde ab. **Gruppenarbeit:** Arbeitet die Verbesserungsvorschläge in eurer Konzept ein, und gestaltet das Informationsangebot in einer Form eurer Wahl (Broschüre, Blogbeiträge, Video). Weitere Informationen: www.safety1st.de > Schüler > Specials > Wie finanziert du deine Ausbildung? > Seite 2 und 3



GRUNDWISSEN

Einzelarbeit: Beschreibe, welche Zielsetzung die verschiedenen Angebote zur Studienorientierung verfolgen. Differenziere hierbei zwischen Informationen über das Studienfach und zum Hochschulstandort.

1

VERTIEFUNG

Partnerarbeit: Stelle mithilfe einer Mindmap dar, welche besonderen Möglichkeiten ein Auslandsstudium oder Auslandssemester für eine mögliche Karriere bietet.

2

REFLEXION

Gruppenarbeit: Recherchiert nach einer geeigneten Hochschule für ein Studienfach eurer Wahl. Erstellt hierfür einen Katalog von Punkten, der sowohl eure subjektiven Kriterien als auch objektive Gründe für die Wahl des Hochschulstandorts erfasst. Protokolliert, welche Rechercheschritte ihr jeweils unternommen habt, und bewertet, inwiefern diese für euch hilfreich waren. Begründet eure Entscheidung anhand eures Kriterienkatalogs.

3

safety 1st

DAS MEDIENPAKET

- **Schülermagazin „Safety 1st“**
Sozialversicherung
Altersvorsorge
Individualversicherung
Berufseinstieg
- **Lehrerhandreichung „Safety 1st“**
methodisch-didaktische Anregungen
Hinweise zur Kompetenzvermittlung
Arbeitsaufträge und Unterrichtsideen
- **Schulportal www.safety1st.de**
(auch für Tablet-PC und Smartphone geeignet)
Themenspecials
Zeitgenerator
Wissensspiele
Filmsequenzen
Cartoons
Schaubilder
Arbeitsblätter
Lexikon
- **Unterrichtsfilm „Safety 1st“**
DVD mit Begleitheft für Lehrerinnen und Lehrer

BESTELLUNG „SAFETY 1ST“

Das Schülermagazin, die Lehrerhandreichung und den Unterrichtsfilm auf DVD mit Begleitheft kostenlos bestellen: www.safety1st.de



- **Schülermagazin:**
DIN A4, 32 Seiten, vierfarbig
- **Lehrerhandreichung:**
DIN A5, 32 Seiten, vierfarbig



- **DVD mit 24-seitigem Begleitheft,**
Film 1: Soziale Sicherung (13'30 Minuten),
Film 2: Private Vorsorge (14'00 Minuten),
abspielbar in 14 Sequenzen

